



WITCHER8 NEWS

23.12.2012

Seite 1 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



MERRY WITCHMAS



*Es leuchten wieder die Weihnachtskerzen, Besinnlichkeit in jedem Herzen.
Bedanken wollen wir uns für eure Treue und freuen uns, wie jedes Jahr, aufs Neue.
Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein Frohes Weihnachtsfest.*

CDPROJEKT:



There are a lot of quests for you in 2013, we're sure. Before you embark on your adventures, though, we would like to give you our best wishes and let you know we hope you will have:

- a great party of friends who will accompany you wherever you go
- unforgettable memories to fill your journal with
- a chance to unlock all of your achievements that you're working on
- the might to vanquish all of the nasty critters in your life

Happy Holidays from us to you!

CD Projekt RED

INHALT

Witchmas

Witchmas Whodunit - tödliche Weihnacht..... Seite 3

Witchmas - Rezepte

Kokosmakronen..... Seite 36

Glühwein..... Seite 38

Weihnachtskekse..... Seite 39

Geschichten

Die Grauen Ufer von Sirikuma..... Seite 41

Sagen/Legenden

Monstergrotte..... Seite 45



23.12.2012

WITCHERS NEWS

Seite 3 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



WITCHMAS

Witchmas Whodunit - tödliche Weihnachten



Der Kampf war bereits vorbei, bevor er eigentlich begonnen hatte. Sein Gegner hatte drei entscheidende Fehler begangen, die unweigerlich dazu führen mussten, dass er letztendlich mehr als nur den Kampf verlor:

Der erste Fehler war gewesen, ihm einen Auftrag mit hoher Entlohnung in Aussicht zu stellen, der sogleich das Misstrauen des Hexers weckte, hatte er einen ganz ähnlichen, um nicht zu sagen genau denselben schon einmal von dem Stadtschreiber im Rathaus von Wyzima erhalten und letztlich zu dessen vollster Zufriedenheit auch erfüllt. Hätte sein Widersacher nur ein wenig besser recherchiert, so wäre ihm schon bald zu Ohren gekommen, dass es in den Abwasserkanälen von Wyzima keine Gorgo mehr gab. Die letzte dort hatte Geralt von Riva mitsamt ihrem Nest vernichtet, sodass es ihm nicht schwer fiel, die Falle, die ihm sein Widersacher aus noch unbekannten Gründen stellen wollte, schon Meilen im Voraus zu erkennen.

Fehler Nummer Zwei bestand darin, ihm diesen Hinterhalt ausgerechnet an dem Ort legen zu wollen, wo sich Geralt besser auskannte als jeder andere in der Stadt. Mehr als einmal war er damals, als die hochwohlgeborene Striege Adda mitsamt den Salamandra ihren Vater zu stürzen versuchte, dort ein- und ausgegangen, hatte jeden Winkel der stinkenden und von Ertrunkenen nur so wimmelnden Gänge und Ecken durchstreift und erforscht. Geralt bezweifelte stark, dass sein



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 4 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



Auftraggeber dasselbe auch von sich behaupten konnte.

Der dritte Fehler jedoch, und das war bei weitem der entscheidende aus der Sicht des Hexers, beging sein Gegner, indem er ihn in der Nähe des ehemaligen Nestes der Gorgo, eine Ironie des Schicksals, die seinem Gegenüber wahrscheinlich nicht einmal bewusst war, aufzulauern und mit lautem Gebrüll auf ihn zuzustürmen, statt sich im Dunkeln an ihn heranzuschleichen und aus den Schatten heraus zu attackieren.

Der Hexer lächelte verächtlich, zog sein Schwert und spießte ohne große Mühe den Mann, der gar nicht wusste, wie ihm geschah, damit auf. Schmatzend bahnte sich der Stahl durch die Brust des Mannes, dessen weit aufgerissene Augen mit einer Mischung aus Entsetzen und Ungläubigkeit auf das emotionslos wirkende Gesicht des weißhaarigen Hexers starrten. Sein Schwert, mehr ein dünnes Florett, mit dem man noch nicht einmal ordentlich Fleisch schneiden konnte, geschweige denn einen Kerl wie den Hexer bezwingen, fiel klirrend aus der kraftlosen Hand auf den schmalen Sims, der parallel zu den übel riechenden Abwässern verlief. Geralt bohrte sein Schwert so tief in den Körper des Mannes hinein, bis die blutige Spitze am Rücken wieder austrat. Sein Gesicht war dem seines Gegners so nahe, dass es für einen unbeteiligten Beobachter aus der Ferne so aussehen konnte, als schicke er sich an, dem Mann einen Kuss zukommen zu lassen. Einen Kuss, der den Tod brachte. „In wessen Auftrag bist du hier? Sprich, solange das Leben in dir noch pulsiert!“ knurrte der Hexer ungehalten. „Sobald ich mein Schwert auch nur ein Stück drehe, zerfetzt es deine inneren Organe und du wirst dein Leben aushauchen, das ist gewiss. Also, sprich, solange du noch kannst und vielleicht lasse ich dann Gnade walten!“

Sein Gegenüber, ein Mann von seiner Größe, mit dunklem Haar und einem markanten, aber bartlosen Gesicht, schwieg. Zu tief saß der Schock, um eine Antwort geben zu können und als die angsterfüllte Starre endlich von ihm abzufallen begann, beging er seinen letzten

Fehler. Anstatt endlich das Maul aufzureißen und dem Hexer Rede und Antwort zu stehen, versuchte er doch tatsächlich, dem Schwert zu entkommen, das mittig in seiner Brust stak, nur knapp neben seiner Lunge, dem Herzen und den anderen Organen, denn der Hexer war ein Meister seines Faches. Nur gegen Dummheit konnte er nichts ausrichten, und dumm verhielt sich sein Gegner eindeutig, als er sich nun seitwärts bewegte, der Drohung des Hexers trotzend. Vielleicht wollte er auch nur seiner misslichen Lage ein rasches Ende setzen, um nicht dazu gezwungen werden zu können, seinen Hintermann zu verraten. Geralt würde es nie erfahren, denn nur wenige Augenblicke später führte sein Schwert ohne sein weiteres Zutun aus, wozu es geschaffen wurde: es brachte den Tod.

Irte sich Geralt oder erschien auf dem bartlosen Gesicht des Mannes im Todeskampf, während das Blut aus seinem Mund in Schüben hervorquoll, tatsächlich ein überlegenes Lächeln? Die Augen brachen, das Lächeln erlosch und unbefriedigt ließ der Hexer den Leichnam von seinem Schwert in die unterirdische Gosse rutschen. Es würde nicht lange dauern, bis die ersten Ertrunkenen sich über den armen Kerl hermachen würden, verirrte sich doch zu ihrem Leidwesen, sofern sie dazu fähig waren, doch nur noch selten ein solch leckerer Happen in ihre Behausung. Schon konnte Geralt das Scharren und Schlurfen der widerlichen Kreaturen hören, das gierige Schnaufen und das hungrige Schnappen ihrer spitzzahnigen Mäuler, von denen sicherlich schon der Sabber in Strömen lief. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, um dem Toten doch noch einige Informationen zu entlocken, die er ihm zu Lebzeiten freiwillig nicht geben wollte. Rasch durchforstete er seine Taschen, fand jedoch nicht mehr als einige angelaufene Münzen, einen abgenutzten Schlüssel und eine dünne Schnur zwischen zwei kunstvoll geschnitzten Holzgriffen, deren Verwendungszweck nur allzu offensichtlich war. „Hättest mich besser mit der Garrotte angegangen, statt mich in meiner



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 5 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



eigenen Disziplin schlagen zu wollen“, spuckte der Hexer verächtlich aus und gab der Leiche einen Tritt, die sie auf die Seite rollen ließ. Etwas Weißes blitzte auf. Offensichtlich steckte es zwischen zwei Lagen des dicken Stoffes, aus dem das Wams des Mannes bestand und das nur deshalb zum Vorschein gekommen war, weil sein Schwert eben jene beiden Lagen durchtrennt hatte. Etwas Blut klebte daran, doch das focht den Hexer nicht an. Es war ein Brief, adressiert an einen bekannten Auftragsmörder, dessen Spitzname, wie konnte es auch anders sein, Garrotte lautete.

„Interessant“, murmelte der Hexer, während er die Zeilen überflog. Interessant genug, um mal einen genaueren Blick darauf zu werfen, wie er fand. Anscheinend war er auf der Agenda des Mörders nur eine Zwischenstation gewesen, denn dieses Schreiben offenbarte ihm einen Auftrag größeren Ausmaßes, bei dem Geralt nicht anders konnte, als sich persönlich der Sache anzunehmen.

Etwas Abwechslung täte mir mal gut zu Gesicht stehen, dachte der Hexer und blickte an sich herab. Es gab nur ein Problem. So wie er war, konnte er sich dort, wohin ihn dieser Brief führen würde, nicht sehen lassen. Er brauchte Hilfe und zum Glück wusste er auch schon, wo er diese finden würde. Sorgfältig wischte er das Blut von dem Stahlschwert, bevor es seinen angestammten Platz wieder einnahm und machte sich auf den Weg zum nächsten Ausstieg aus der Kanalisation. Geralt sah nicht zurück, als er die ersten Ertrunkenen hörte, die sich über den Leichnam von Garrotte hermachten, ihn lautstark in Stücke rissen, um ihn anschließend mit Haut und Haar und allem übrigen zu verschlingen. Der Hexer wusste, dass sie ihn in Ruhe lassen würden. Zum einen waren sie zu beschäftigt mit ihrem unerwarteten Mahl und zum anderen war ihr Respekt und ihre Furcht vor dem Zwei-Klingen-Mann größer, als ihre Gier nach Fleisch. So endete die Geschichte von Garrotte, dem gefürchtetsten Mörder von Wyzima und den Nördlichen Königreichen.

Eine alte Weisheit besagt jedoch, dass dort, wo eine Geschichte endet, eine neue alsbald beginnt.

„Nun zapple doch nicht so herum, Geralt, verflucht noch eins“, knurrte Triss genervt und blies sich eine Strähne ihres Haares aus dem Gesicht. „Was zum Henker hast du nun noch mit mir vor, Zauberin? Die Haare versteh ich ja noch und auch dieses ganze Zeug, welches du mir ins Gesicht geschmiert hast, aber was soll das jetzt werden?“, fragend zeigte der Hexer auf die beiden kleinen und gewölbten Gebilde, die Triss Merigold in ihrer offenen Handfläche balancierte.

Wer Geralt von Riva kannte, und dies waren nach all seinen unzähligen Abenteuern und Hexertaten nicht gerade wenige, hätte nun im Haus der Zauberin in Wyzimas Händlerbezirk seine liebe Mühe gehabt, den Hexer als solchen wiederzuerkennen. Sein Haar war nun kohlrabenschwarz mit einem leichten Schimmer, die Narben im Gesicht bis auf eine kleine Stelle oberhalb seines Auges verschwunden und seine Haut schimmerte rosig wie die eines Neugeborenen.

Triss Merigold trat der Schweiß auf die Stirn und sie verfluchte sich insgeheim schon dafür, dass sie zugestimmt hatte, als Geralt mit seiner doch für ihn ungewöhnlichen Bitte an sie herangetreten war.

Zugegeben, es hatte sie gereizt und auch ein wenig ihrer Eitelkeit geschmeichelt, dass er sich in dieser Sache gerade an sie gewandt hatte. Der Anfang war auch gar nicht so schwer gewesen. Sie hatte als erstes seine Haare gefärbt, wozu sie eine Mischung aus Holunderrinde und Efeu, fein zerstoßen und zu einem Brei vermengt, auf seinem Haupt aufgetragen hatte. Schneiden durfte sie ihm das Haar jedoch nicht. Schon als sie die Schere nur angesehen hatte, kam eine heiser gemurmelte Warnung von ihm.

„Denk nicht mal daran oder wir sind geschiedene Leute, Merigold!“ Männer! Dabei hätte einer dieser neuartigen Pagenschritte, die in



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 6 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



Wyzima gerade groß in Mode waren, ihm sicherlich gut gestanden und die Feinheit seiner Gesichtszüge noch zusätzlich betont. Nun gut, wenn er unbedingt mit dieser langen, ständig von Disteln und kleinerem Reisig bedrohten Schultermatte herumlaufen wollte, so war dies ganz allein seine Entscheidung. Zumindest war es jetzt sauber und der Zopf, den er sich sofort wieder gebunden hatte, sah gar nicht mehr so garstig aus. Insgeheim genoss er es sicherlich, so verwöhnt zu werden, doch er würde eher dem Teufel den Arsch küssen, als es jemals vor ihr einzugestehen.

Sein Gesicht war ein schon weitaus schwierigeres Terrain für die Magierin gewesen. Nicht nur, dass sein Teint so hell schien wie die frisch gekalkte Wand hinter ihr, nein, da war auch noch diese vermaledeite Narbe, wegen der er in ganz Temerien so bekannt war wie ein dreibeiniger Hund. Sie zog sich oberhalb des linken Auges beginnend hinunter und fand ihre Fortsetzung in dem fleischigen Teil der Wange unterhalb des besagten Auges. Sie verschwinden zu lassen, bereitete Triss einige Mühe.

Was hatte sie nicht alles ausprobiert! Diverse Zaubersprüche, die allerlei Wirkung gezeigt hatten, nur nicht die gewünschte, wie die Zauberin innerlich schmunzelnd zugeben musste. Besonders gefallen hatten ihr die kleinen rosa Pusteln, die wie zarte Blüten aufgegangen und zum Glück bereits verschwunden waren, bevor der Hexer den Grund für ihre offensichtliche Heiterkeit herausfinden konnte. Letzten Endes hatte sie sich dafür entschieden, das Übel auf eine althergebrachte, wenn auch ungewöhnliche Art und Weise anzugehen. Sie hatte etwas Pflanzensaft der Akazie genommen, es verdicken lassen, bis es eine zähflüssige, fast durchsichtige Konsistenz angenommen hatte und es dann dazu benutzt, um die tiefen Krater seiner Narbe damit aufzufüllen. Einzig eine Stelle innerhalb seiner gespaltenen Augenbraue hatte sie ausgespart, da sie doch etwas kniffliger war, als sie gedacht hätte. Das ganze hatte sie

anschließend mit einer wasserfesten Schicht ihres besten Gesichtspuders überdeckt und war mit dem Ergebnis mehr als zufrieden. Sie verschwieg Geralt wohlweislich, dass sie das Mittel, das sie zum Auffüllen seiner Narbe genommen hatte, normalerweise dazu gebrauchte, um ihre zahlreiche Korrespondenz mit den anderen Zauberinnen der Loge sicher zu verschließen.

Die Augen allerdings stellten sie vor die größte Herausforderung. Diese animalischen schwefelgelben Augen mit den schwarzen Blitzen darin, die gerade mit einem tiefen Ausdruck des Misstrauens auf ihr ruhten. Es lag nicht daran, dass sie nicht gewusst hätte, wie dieses Problem zu lösen wäre, nein, vielmehr bestand die Schwierigkeit darin, ihn davon zu überzeugen, dass ihre Lösung ohne Alternative war.

„Das hier sind zwei magisch eingefärbte Schweinelinsen, die deine Augen etwas, nun sagen wir menschlicher wirken lassen ... verdammt, jetzt ist mir eine davon auf den Boden gefallen!“

Mit einem Seufzen drückte sie Geralt die zweite Linse in die Hand, bevor sie auf die Knie ging, um mit weit ausholenden Handbewegungen den Boden abzusuchen.

„Halte ja die Füße still, Hexer“, mahnte sie ihn mit dumpfer Stimme, „es war schwierig genug, die zwei herzustellen, als dass du jetzt darauf herumtrampeln dürftest. Ha, gefunden! Ach nein, nur ein Oren ... was ist das? Ich glaub, ich hab das unsichtbare Schwert gefunden, das ich dir vor Jahren versprach ... na endlich, da ist sie ja!“

Triumphierend setzte sie sich auf und präsentierte stolz ihren Fund. Misstrauisch betrachtete Geralt den Inhalt seiner Hand. Ihn schauderte leicht, denn das Gebilde fühlte sich kalt und ein wenig glitschig an.

„Und was genau hast du damit vor, Triss? Du willst mir doch nicht sagen, dass diese Teile hier in meine Augen sollen, oder?“

„Genau das“, schnaubte sie, säuberte die Linse und trat hinter Geralts Stuhl und zog seinen Kopf mit einem groben Griff in sein Haar nach



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 7 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



hinten. „Genauer gesagt kommen sie auf deine Augen. So, und nun halt gefälligst still!“

Sie tropfte eine kühle Flüssigkeit in seine Augen und ehe er sich versah hatte sie ihm bereits die erste der beiden Schalen aufgesetzt. Er blinzelte unter Tränen. Triss balancierte schon die zweite auf ihrer Fingerspitze und nur wenige Augenblicke später saß auch diese an Ort und Stelle. Sie reichte ihm einen Spiegel. Geralt pfiff anerkennend.

„Ich verneige mich vor deinem Talent, Dinge anders erscheinen zu lassen, als sie in Wahrheit sind. Ich sehe ja wirklich, nun, menschlicher aus!“

Lächelnd ordnete sie ihr Haar.

„Mein Werk ist damit fast getan. Es fehlen nur noch die passenden Kleidungsstücke zu deiner Maskerade, Geralt. Ich suche sie heraus, während du mir bitte erklärst, was genau du eigentlich vorhast.“

Sie verschwand in einer der hinteren Ecke ihres Ankleidezimmers, wo sie in einigen schweren Truhen zu hantieren begann. Zauberinnen hatten fast so gute Ohren wie Hexer und so begann Geralt zu erklären.

„Ich fand einen Brief bei einem dieser bezahlten Mörder, der es auf mich abgesehen hatte“, er hörte Triss im Hintergrund mitleidig lachen und „Arme Irre!“ sagen. „Es handelt sich um eine Einladung zu einer Art Party in einem abgelegenen Herrenhaus in der Nähe der Stadtgrenzen Wyzimas. Dem Brief liegt eine Liste mit neun Namen bei, von denen mir nahezu alle vollkommen unbekannt sind, die jedoch einen wie den anderen dasselbe Schicksal ereilen soll: der Tod. Zudem enthält er explizite Anweisungen, sich als Zuckerhändler auszugeben und sein übliches Werkzeug, die Garrote, diesmal nicht zu benutzen, da im Hause genügend Möglichkeiten zur Verfügung gestellt würden, um sein Werk möglichst diskret zu einem befriedigenden Ende bringen zu können.“

„Gehe ich Recht in der Annahme, dass diesen bezahlten Auftragsmörder

dasselbe Schicksal ereilt hat wie seine diversen Vorgänger?“ Triss lachte erneut.



„Nicht ganz“, ein sardonisches Grinsen huschte kurz über Geralts Gesicht, „diesmal brauchte ich ihn nicht zu verscharren. Die Ertrunkenen kümmern sich jetzt um die Entsorgung seiner kümmerlichen Überreste.“

Die Zauberin kehrte mit einigen Kleidungsstücken zurück, die sie dem Hexer reichte. Sie waren nicht zu kostspielig, wirkten jedoch auch nicht zu billig, gerade gut genug, um die Maskerade eines erfolgreichen, allerdings noch nicht zu großem Reichtum gekommenen Händlers vorgaukeln zu können. Sie passten wie angegossen und sie rochen zudem auch noch nach Zucker und feinem Backwerk. Besser ging es nicht. „Gehe ich Recht in der Annahme“, imitierte Geralt den Tonfall der Zauberin, während er sich vor dem großen Spiegel ausgiebig und



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 8 / JAHRGANG 3 / NR 3



1.- OREN

kritisch betrachtete, „dass du da hinten eine, wie mir scheint, nicht unbeträchtliche Sammlung von Männerkleidung hast? Wie kommt's?“ Triss errötete. Rasch nahm sie eine pelzverbräunte Kappe zur Hand und setzte sie Geralt aufs Haupt.

„Nun, ab und an vergisst hier schon mal ein ... äh ... Besucher das eine oder andere, vor allem, wenn er mein Haus in anderer Gestalt verlässt, als er es ursprünglich betreten hat ...“

Frag lieber nicht nach, dachte der Hexer, und setzte die Kappe wieder ab. Triss schüttelte unwirsch den Kopf und löste dadurch eine Flut von kastanienbraunen Locken aus, die erst wieder gebändigt werden mussten.

„Das tut im Übrigen jetzt gar nichts zur Sache, Geralt! Erkläre mir lieber mal, warum du die ganzen Strapazen auf dich nimmst, um dich um Dinge zu kümmern, die dich doch gar nichts angehen. Du kennst doch von den Leuten, die dort auf der Liste stehen, niemand persönlich, wenn man von dem jetzt toten Mörder einmal absieht. Warum also die ganze Posse?“

Geralt nahm seine Schwerter und wickelte sie vorsichtig in Tuch ein. Er hatte nicht vor, sie zurückzulassen. Er würde sie sicherlich noch gut brauchen können.

„Das stimmt so nicht ganz, Triss. Einen Namen davon kenne ich bereits. Er steht auf der Liste an letzter Stelle und ist der Grund, warum ich mich einmischen muss.“

„Und wer ist es? Wer ist so wichtig, dass du dir das alles hier antust?“

Geralt flüsterte nur, doch die Zauberin verstand es ohne Mühe:

„Rittersporn ...“

Triss sagte lange kein Wort, doch ihr Mund öffnete sich zu einem kleinen, überraschten o, der in Geralt unsinnigerweise das Verlangen weckte, sie auf der Stelle hier und jetzt zu küssen. Und das tat er dann auch. Und noch mehr ...

Das Haus stand auf einer Anhöhe einige Meilen westlich von Wyzima. Es war das einzige Gebäude weit und breit und hatte bereits bessere Zeiten gesehen, das erkannte der Hexer auf den ersten Blick. Nun verzierte der Schnee, der in dicken Flocken vom graubewölkten Himmel rieselte wie Zucker auf ein Backwerk, gnädiger Weise mit einem weißen Guss die offensichtlichsten äußeren Verfallserscheinungen, die erst der nächste Frühling wieder zum Vorschein bringen würde, und der lag noch in weiter Ferne.

Geralt sah sich genauer um.

Das zweistöckige Haus war groß und ohne Zweifel als Landsitz für einen der reicheren Pffeversäcke Wyzimas gedacht gewesen. Dichter Rauch quoll aus dem massiven Schornstein auf der Südseite des Hauses, dessen Fenster allesamt ohne Ausnahme vergittert waren. Auch die Eingangstür, vor der er nun stand, schien verstärkt worden zu sein.

„Wie anheimelnd“, murmelte er, nach einem weiteren Blick auf die Fenster. „Da fühlt man sich doch so recht herzlich zum Verweilen eingeladen.“

Geralt führte den braunen Wallach, ein treues Tier mit einem Hang zum übermäßigen Zuckerverzehr, zur Rückseite des Hauses, wo, wie er richtig gerochen hatte, die Stallungen zu finden waren. Dort taten sich bereits einige andere Pferde bei Hafer und Wasser gütlich. Mit einer Handvoll trockenem Stroh rieb er gewissenhaft sein Pferd ab, das mit dem Maul unablässig gegen den prall gefüllten Beutel stupste, welchen Geralt am Gürtel trug.

„Heda, Junge, ruhig“, flüsterte er dem Wallach in die hoch aufgestellten Ohren, „du kriegst schon deine Ration, keine Sorge.“

Er griff in den Beutel und holte einige Stücke Zucker hervor. Er wusste nicht, welcher Teufel Triss geritten hatte, ihm all das süße Zeug mitzugeben: rot-weiße Stangen, kleine Pralinen und hartes



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 9 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



Spritzgebäck, um nur einige Dinge zu nennen, die in dem nicht gerade kleinen ledernen Sack Platz gefunden hatten und anscheinend auch nicht weniger wurden, ganz gleich, wie viel davon er an dieses gefräßige Tier abgab.

„Teil es dir gut ein, die nächste Zeit musst du dich mit Hafer zufrieden geben, wie alle anderen Pferde auch“, sagte er und tätschelte dem Wallach aufmunternd die Flanke, bevor er sich zum Haus aufmachte. Die Tür war nicht verschlossen und Geralt hielt sich gar nicht erst damit auf, vor dem Eintreten freundlich zu klopfen. Er durchquerte einen dunklen Flur, an dessen Ende heller Lichtschein durchschien und lautes Gelächter erklang, begleitet von fröhlicher Lautenmusik. Geralt schloss die Augen. Rittersporn. Sein Spiel konnte er unter tausenden heraushören. Jederzeit. Der Barde war der Grund, warum er hierhergekommen war, in dieser Verkleidung und unter fremder Identität.

Er erinnerte sich lächelnd daran, wie Triss schwer atmend, ihre mit Schweiß bedeckten Brüste hoben und senkten sich dabei ein wenig asynchron, nach ihrem gemeinsamen Liebesspiel die entscheidende Frage stellte, die zu Anfang auch ihm durch den Kopf gegangen war.

„Wenn du den bestellten Mörder beseitigt hast, dann ist doch die Gefahr für Rittersporn und die anderen acht gebannt, oder nicht?“

„Nein“, hatte er geantwortet und seine Zunge sanft über ihren Bauchnabel bis zu ihrer dunklen vollen Brustwarze gleiten lassen, die sich unter seiner Berührung sogleich aufstellte, was ihr einen wohligen Schauer bescherte. „Ein solcher Auftrag wird selten nur an einen vergeben. Die meisten Auftraggeber sichern sich gewöhnlich damit ab, dass sie mindestens zwei, wenn nicht mehr Mörder denselben Kontrakt zukommen lassen. Das erhöht die Chance, dass er auch wirklich erfüllt wird, beträchtlich und vielleicht schwindet am Ende sogar die Anzahl derer, die dafür eine Belohnung kassieren können. Du siehst“, sein Mund

schloss sich über dem salzigen Nippel und saugte kurz, aber intensiv daran, bevor er von ihm abließ, „die Gefahr ist nicht geringer geworden, ganz im Gegenteil. Bereit für eine weitere Runde, Zauberin?“

Sie war mehr als bereit gewesen.

Als Geralt endlich den entscheidenden Schritt durch die Tür am Ende des dunklen Ganges machte, schloss er zunächst geblendet die Augen. Es dauerte einen Augenblick, bis sich seine linsenbedeckten Augen an die plötzliche Helligkeit gewöhnt hatten. Was er dann sah, ließ ihn laut aufstöhnen und wünschen, er könne der Veranstaltung gleich stehenden Fußes wieder enteilen.

Der Raum war festlich geschmückt. An den Wänden hingen Girlanden aus Tannengrün, in die man bunte Bänder und getrockneten Äpfel hineingeflochten hatte. Eine große Tanne stand inmitten des Raumes.

Auch diese war mit allerlei dekorativem und glänzendem Tand behängt, und auf der Spitze thronte doch wahrhaftig ein geflügeltes Wesen, das man im ersten Moment durchaus mit einem Albino-Flatterer hätte verwechseln können. Diese Figur hingegen hatte lange goldene Locken und trug ein knappes Kleidchen, das keinerlei Zweifel an dem Geschlecht des Wesens übrig ließ. Die weit ausgestreckten Federn der Flügel schimmerten silbern im Schein der unzähligen Kerzen, die im ganzen Zimmer verteilt waren. Als hätte die Wärme dieser Lichter nicht schon ausgereicht, den Raum über das zulässige Maß an Temperatur zu bringen, so brannte etwas abseits vom Baume noch ein offener Kamin, gleichfalls festlich geschmückt, dass einem ganz übel davon wurde.

Er ließ seinen Blick von der Spitze der Tanne abwärts wandern und tatsächlich, da lagen sie: in buntes Papier eingewickelte Päckchen und Pakete, die nur darauf warteten, von ungeduldigen Fingern aufgerissen zu werden, um die Geschenke zu enthüllen, die darunter verborgen waren.

Ich glaube, ich fang gleich an zu kotzen, dachte Geralt angeekelt, bin



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 10 / JAHRGANG 3 / NR 3

1.- OREN



ich da doch glatt auf eine dieser Jahresendfeiern von Triss' bescheuerten serrikanischen Freunden gelandet. Wie nannte sie diese Art Fest noch gleich? Ach ja, Weihnachten! Und ich hatte schon geglaubt, ich würde dieses Jahr diesem Mumpitz entkommen ...

Schaudernd dachte er an die letzten beiden Jahre zurück. Besonders die Feier im vorletzten Jahr war ihm in lebhafter Erinnerung geblieben.

Hatte er doch dank Rittersporns Schusseligkeit bei der Herstellung des Punsches eine alternative Realität durchleben müssen, die ihm noch Wochen später schwer in den Knochen gesteckt hatte.

Apropos Rittersporn. Sein Blick wanderte durch den Raum und schon bald hatte er seinen besten Freund erspäht, der, wie konnte es anders sein, gleich von mehreren Gästen umringt war, die versonnen seinen Liedern lauschten:

„Lasst uns froh und glücklich sein ...“



Während der Hexer noch darüber grübelte, auf welche Weise er unbemerkt mit dem Barden ein klärendes Gespräch führen könne, spürte er plötzlich, wie sich von hinten ein schlanker wohlgeformter Arm um seine Hüfte legte und sich der dazugehörige Körper kurzerhand um Geralts Achse herum drehte, bis die Besitzerin des Armes ihm vis-à-vis gegenüberstand. Leider befand sich ihr Arm in einer wesentlich besseren Verfassung als ihr Gesicht, in das die vergangenen Jahre unbarmherzig so manche Bresche und Furche geschlagen hatten. Darüber konnten auch Tonnen von Cremes, Puder und grellen Lidstrichen nicht hinwegtäuschen, von den mühsam in Form gequetschten Brüsten, die beim allnächtlichen Ausziehen sicher als erstes im besten Sinne des Wortes in die Knie gingen, mal ganz abgesehen. Das einzig Junge an ihr waren die Augen, die silberblau wie der Mond und so groß wie ein Zwei-Oren-Stück waren.

„Na, wen haben wir denn da?“, gurrte die Frau mit grellrot geschminkten Lippen, die zumindest mit den hoch aufgetürmten gleichfarbigen Haaren harmonierten, wenn auch sonst mit nichts. „Wie heißt Ihr denn, mein Hübscher? Sagt mir, wer seid Ihr?“

Geralt blinzelte. Darüber hatte er bislang noch nicht einmal nachgedacht. Wer war er? Ein Zuckerbäcker, ein Kaufmann, der mit Backwaren und süßen Verführungen sein Geld verdiente. Hatte in dem Brief sonst noch etwas über die falsche Identität gestanden? Nein. Der Hexer hasste es unter Druck improvisieren zu müssen, ohne dabei eines seiner beiden Schwerter in der Hand zu halten, doch was blieb ihm anderes übrig?

„Nun, edle Maid“, antwortete er in vollem Wissen, dass diese Frau weder edel noch ihr Honigtöpfchen tatsächlich unberührt war (vielmehr schien es ihm, dass bereits Foltests Vater davon genascht haben könnte), „mein Name ist Gandalf und ich bin hier“, seine Stimme ging in ein leises Flüstern über, das bei der vorherrschenden Lautstärke mehr als



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 11 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



deplatziert wirkte, „um euch alle zu töten!“

Im gleichen Augenblick bereute er auch schon diesen Scherz. Was hatte er sich nur dabei gedacht? Er hatte ein wenig mehr Zeit zum Überlegen gewinnen wollen, doch als er nun in die weit aufgerissenen Augen dieser Frau sah, so konnte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sie lauthals anfang zu ... lachen?

Sie lachte wahrhaftig, lachte, bis ihr die Tränen kamen, klopfte dabei vor Vergnügen immer wieder auf ihre dünnen Schenkel, die jedoch entgegen seiner Befürchtung dabei nicht brachen wie zwei Stücke Reisig.

„Ach, Ihr seid ein kleiner Witzbold, gebt es zu! Der Scherz ist Euch wohl gelungen, aber kommt schon damit raus, wer seid Ihr nun wirklich?“ Anstelle einer Antwort griff Geralt, einer inneren Eingebung folgend, tief in seinen Beutel und zauberte eine in Glanzpapier gehüllte Praline hervor, die er mit offener Hand und einer tiefen Verbeugung darbot. Entzückt klatschte sie in die Hände.

„Humm“, schwärmte sie nach dem ersten Bissen, „eine edle Praline aus feinsten Schokolade! Auch noch mit Trüffeln verfeinert! Ihr müsst wahrhaftig ein Meister Eures Faches sein. Habt Dank, werter Gandalf.“

„Stets zu Diensten, ... äh ...“

„Oh wie unhöflich von mir“, kicherte sie gewollt kokett (es klang jedoch eher wie ein Specht, der einem Baum gerade den Garaus machte), „mein Name ist Lady Peckinpah. Sicher habt ihr schon von den Peckinpahs aus Oxenfurt gehört, nicht wahr? Wir sind dort eine wohlhabende und seit Generationen hochgeachtete Familie.“

Der Hexer nickte scheu lächelnd, ohne dabei rot zu werden. Er hatte keine Ahnung, wer diese Frau oder ihre Familie war, doch er war sich sicher, dass es hier jemanden im Raum gab, der wahrscheinlich bereits mit dem gesamten weiblichen Zweig der Familie inklusive der Bediensteten geschlafen hatte, sofern man sie als jung und knackig bezeichnen konnte.

„Seid Ihr auch wegen des Schatzes da?“

„Verzeiht, ein Schatz?“

Sie kicherte erneut.

„Schon wieder ein Scherz von Euch! Natürlich seid Ihr auch wegen des Schatzes gekommen, der hier im Haus versteckt sein soll. Deshalb sind wir doch alle gekommen, nicht wahr? Wie stand es noch in der Einladung? Ach ja, wer den Schatz innerhalb einer Nacht findet, der darf ihn behalten, wenn am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang die Tür wieder entriegelt wird ...“

„Entriegelt?“

Lady Peckinpah bekam keine Gelegenheit mehr, um auf seine Frage zu antworten, löste sich doch gerade ein Mann mit roter Weste aus der Traube um Rittersporn, der, als er Geralt sah, laut in die Hände klatschte, woraufhin jegliches Gespräch und selbst des Bardens Lautenspiel erstarb. „Silentium, werde Damen und Herren, darf ich um Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit bitten“, er drehte sich einmal im Kreis, um sicher zu gehen, dass er auch wirklich von jedermann beachtet wurde. „Soeben ist der letzte Gast eingetroffen, das Spiel kann somit in Kürze beginnen.“ Die Anwesenden klatschten begeistert die Hände.

„Nur nicht so schüchtern, werter Herr“, winkte der etwas rundliche Mann Geralt herbei, der dieser Aufforderung schließlich Folge leistete. „Ihr müsst Weißbart, der Zuckerbäcker sein, wenn ich die Gästeliste richtig entziffere. Naja, Nomen ist doch nicht immer Omen, was?“ Er lachte.

„Gandalf Weißbart, wenn's bequem ist und fürwahr, der Name traf wohl eher auf meinen Vater zu, Melitele möge ihm ewige Ruhe schenken, als auf mich. Doch ich gelobe in Zukunft Besserung und die kommenden Jahre werden zeigen, ob ich den Namen zu Recht trage.“

„Sicher, sicher“, erwiderte sein Gegenüber ein wenig verwirrt. „Da Sie, werter Gandalf, ein wenig später eingetroffen sind als die anderen,



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 12 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



erkläre ich noch einmal kurz die Regeln des Spiels. In diesem Haus gibt es einen versteckten Schatz, den es zu finden gilt. Wer immer ihn auch finden mag, darf ihn behalten, vorausgesetzt er kann ihn mir morgen früh bei Sonnenaufgang wohlbehalten präsentieren ...“

„Ihr selbst nehmt auch an dem Spiel teil, sehe ich das richtig?“ Gandalf Weißbart strich nachdenklich um sein definitiv bartloses Gesicht. Der Mann wehrte mit beiden Händen ab.

„Bei allen guten Göttern, nein! Sobald ich Ihnen die Regeln erklärt habe, verlasse ich dieses Haus und kehre erst morgen früh zurück, um wieder aufzuschließen!“

„Das heißt, wir können das Haus diese Nacht nicht verlassen, wenn uns danach sein sollte. Interessant! Gibt es noch andere Regeln, die ich wissen sollte?“

Sein Gegenüber grinste schelmisch.

„Nur noch eine, mein Herr: alles ist erlaubt. Nun, ich denke, damit ist alles erklärt. Mit Verlaub, dann werde ich mich jetzt zurückziehen. Wir sehen uns morgen früh ...“

„Guter Mann, habt Ihr nicht etwas vergessen?“ Rittersporn erhob sich und schwenkte ein Glas mit durchsichtigen Flügeln anstelle von Henkeln, welches mit einer hellgelben, fast weißlichen Flüssigkeit gefüllt war, deren alkoholischer Gehalt Geralt bereits im Flur in die Nase gestiegen war. „Es wäre doch schade um den schönen Eierpunsch!“

Der Barde bot dem Mann ein frisch gefülltes Glas an, doch der griff nach einem bereits halb geleerten, das augenscheinlich seines war, und leerte es in einem Zug.



„Dank Euch, Rittersporn, es wird Euch sicherlich ...“, der Mann stockte, versuchte einige Worte zu sagen, krächzte jedoch nur unverständliches Zeug, bevor er sich an seinen Hals griff und sein Gesicht erst rötlich und schließlich purpurfarben anlieh.

„So helft ihm doch“, kreischte Lady Peckinpah, „seht ihr denn nicht, dass der gute Mann erstickt?“

Es war Rittersporn, der die Initiative ergriff. Mit beiden Armen umschlang er die kaum vorhandene Taille des Mannes und drückte eine Faust zwischen die beiden Rippenbögen, während er die andere dazu benutzte, die erste mit wohldosierten Stößen in Richtung Zwerchfell zu drücken. Der Oberkörper und der Kopf hingen schlaff vornüber. Der Mann in der roten Weste würgte zwar und spuckte etwas Punsch aus, doch es brachte ihm keine wirkliche Erleichterung. Sollte irgendwo in der Luftröhre noch ein Fremdkörper stecken, so sprach er auf die Gegenmaßnahmen nicht an. Mit einem schmerzvollen Seufzen verschied der Mann schließlich in den Armen des Barden.

„Ach, welch ein Unglück“, wehklagte die Lady und die anderen stimmten ein.

„Das war kein Unglück“, widersprach ihr Geralt und schnupperte intensiv an dem Glas, das der Tote auf den Boden hatte fallen lassen, der zum Glück mit dicken Teppichen ausgelegt war, sodass das Glas noch ganz war. „Das war kein Unglück“, wiederholte Geralt eindringlich, „sondern Mord! Er wurde vergiftet!“

„Wie kommt Ihr darauf, Gandalf?“, verlangte Rittersporn zu wissen.

„Ganz einfach“, antwortete der Hexer, der hoch erfreut darüber war, dass anscheinend selbst der Barde seine Maskerade nicht zu durchschauen vermochte. „Riecht doch selbst an dem Glas, aus welchem der Tote getrunken hat, doch gebt Obacht, das Gift ist noch wirksam. Riecht Ihr nicht das feine Mandelaroma?“ Der Barde nickte stirnrunzelnd. „Nun, das ist ein untrügliches Zeichen für Blausäure, die



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 13 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



aus bitteren Mandeln gewonnen wird, daher auch der Geruch.“

„Woher wisst Ihr das alles?“, fragte der Barde misstrauisch.

„Habt Ihr vergessen, was meine Passion ist? In meinem Beruf habe ich tagtäglich mit den unterschiedlichsten Backzutaten zu tun, die in geringer Dosierung höchsten Gaumengenuss versprechen, doch in der falschen Menge ebenso tödlich wirken können.“

„Wie auch immer, aber mich hält hier nichts mehr, Schatz hin oder her!“, rief ein junger spitzohriger Mann. Einige andere stimmten dem Elfen lautstark zu, der zielstrebig auf die einzige Tür im Hause zusteuerte, durch die man ins Freie gelangen konnte. Doch am Ende des Flures, nun beleuchtet durch einige Kerzen, die die Auskehrwilligen kurzerhand genommen hatten, erwartete sie eine herbe Enttäuschung. Die Tür war bereits verschlossen. Und das war noch nicht alles.

„Ein magisches Feld“, fluchte der blonde Elf und spuckte verächtlich aus. „Es scheint, als hätte sich jemand richtig Mühe gegeben, um andere davon abzuhalten, in das Haus hineinzugelangen, während das Spiel läuft.“

Naiver Tor, schalt Geralt den Elfen im Geheimen. Dieses magische Feld soll andere nicht aussperren, sondern dich und mich einsperren. Eine offensichtliche Tatsache, die Geralt einiges Kopfzerbrechen bereitete. So wie er es sah, hatte das Spiel nun endgültig begonnen und ja, es gab tatsächlich keine weiteren Regeln. Alles war erlaubt. Gerade das jedoch bereitete dem Hexer die meisten Sorgen.

Die Gesellschaft, die sich daraufhin wieder in der großen Halle versammelte, war eine illustre Runde der verschiedensten Individuen, wie Geralt feststellen konnte.

Sie alle hatten, das wusste er bereits durch einige belanglose Fragen, das Herrenhaus erst im Laufe des Tages erreicht. Es war ziemlich offensichtlich, dass keiner der hier Anwesenden einen der anderen

kannte, oder bereits einmal persönlich getroffen hätte. Keiner wusste mehr über den anderen, als dieser im Laufe der folgenden Stunden unter dem Siegel der Verschwiegenheit selbst von sich preisgegeben hatte. Die restlichen Informationen setzten sich aus den hier und da aufgeschnappten Gerüchten und Gesprächsfetzen zusammen, die das Bild zwar allmählich abzurunden begannen, aber auch ebenso viel Raum für wilde Spekulationen ließen. Diese Erfahrung machte nun auch der Hexer, während die Gäste in kleinen Gruppen beieinander standen. Eine bis zum Zerreißen angespannte Atmosphäre erfüllte den Raum. Sie war fast greifbar und bewirkte einen äußerst interessanten Nebeneffekt: die Gäste wurden ziemlich gesprächig und gaben allerlei Privates von sich preis. Fast schien es, als hätte der Tod des Mannes und seine nicht allzu weit entfernt liegende Leiche die im Raum Anwesenden plötzlich daran erinnert, das jedes Leben einmal ein Ende hatte, ihr eigenes eingeschlossen. Der Alkohol, der ohne Unterlass in die Punschgläser eingeschenkt wurde, tat sein Übriges dazu. Geralt brauchte nichts anderes zu tun, als einfach dazustehen und mit seinen Hexerohren zu lauschen.

Lady Peckinpah kannte er ja bereits zur Genüge und zu seinem Leidwesen näher, als ihm lieb gewesen war. Ihr aufdringliches Parfüm lag noch immer wie geschmolzenes Blei auf den Rezeptoren seiner empfindlichen Nase. Zu seinem Glück jedoch hatte sich ihr Interesse jetzt eindeutig in Richtung Rittersporn verlagert, dessen genervter Blick im offensichtlichen Widerspruch zu seinem aufgesetzten Lächeln stand und dieses damit Lügen strafte. Geralt hatte kein Mitleid mit dem Barden. Besser er als ich, dachte er ein wenig schadenfroh.

Der hochgewachsene Elf, der zuvor noch vehement mit einigen anderen das Haus verlassen wollte, hieß Dauphin Rot. Angeblich gehörte er dem verarmten Zweig eines großen Elfengeschlechtes an, der sich allerdings keinen Deut um diesen, lästigen Teil der Verwandtschaft zu scheren



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 14 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



schien. Dauphin war sich seines ausnehmend ansprechenden Äußeren durchaus bewusst, so wie es jeder andere Elf auch gewesen wäre. Er jedoch hatte im Laufe der Jahre gelernt, aus diesem naturgegebenen Geschenk seines Geschlechtes seinen Vorteil zu ziehen und in klingende Münze umzusetzen, wie sein geschmackvoller, teuer verhüllter und gut gebauter Körper ohne Zweifel errahnen ließ. Sein Privatleben hielt er allerdings unter strengem Verschluss und wies alle in diese Richtung gehenden Fragen sehr rüde zurück, was die anwesenden Damen nur noch mehr anzustacheln schien und sie keineswegs davon abhielt, ihn förmlich mit ihren Blicken auszuziehen. Wahrscheinlich, spottete Geralt bei sich, war häufiges Ausziehen genau das, was der Elf tun musste, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die zweite Dame im Bunde stellte sich dem Hexer als Anya Cicou vor, ihres Faches freie Mitarbeiterin der Wyzima Daily News. An ihrem Gürtel hing tatsächlich, wie seine scharfen Augen sogleich erkannt hatten, ein gebundener Block mitsamt einem Stift an einer silbernen Kette. Geralt erkannte bald, dass sie von ihrem Handwerkszeug kaum Gebrauch machte, sondern sich vielmehr für den richtigen Sitz ihrer prachtvollen Haare und der erlesenen Kleider, die sie am Leibe trug, interessierte. Fand sie die Lage, in der sie sich selbst und die anderen aufgrund eines Mordes vor ihren eigenen Augen befand, nicht einmal interessant genug, um sich dazu Notizen zu machen? Hier bot sich die Gelegenheit für eine Story, wie man sie nicht alle Tage bekam und was tat sie? Nichts. Recht merkwürdig, wie der Hexer fand.

Einen besonders interessanten Gesprächspartner entdeckte Geralt kurz darauf in Gestalt des Zwerges Lodaran Silberschmied, dessen Beruf er nicht erst lange zu erraten brauchte. Lodaran war zunächst recht einsilbig und knurrte seine Antworten mehr, als dass er sie verständlich artikuliert. Er war ein recht junger Zwerg, wie Geralt rasch herausfand, denn er vertrug im Gegensatz zu anderen erfahrenen Zwergen wie

seinem alten Freund Zoltan nicht allzu viel Alkohol. Bereits zwei Gläser Punsch befreiten seine Zunge aus dem selbst verordneten Exil und offenbarten dem Hexer den Grund für dessen bisherige Einsilbigkeit: Lodaran nuschelte recht stark und hatte kaum zu überhörende Schwierigkeiten mit der temerischen Hochsprache. Er vertauschte ab und an die Zeiten und benutzte einige Wörter recht eigenwillig, wenn auch noch durchaus verständlich, was deren Sinn anging. Es dauerte jedoch nicht lange, bis er punschselig über das ganze Gesicht strahlte und sich zufrieden über seinen feuerroten Bart strich, der ihm fast bis an die Knie reichte und in dem, seinem Berufsstand angemessen, reichlich eingeflochtene Silberstücke glänzten.

Die letzte Dame dieser Gesellschaft hatte sich in eine stille Ecke in der Nähe des Kamins zurückgezogen, wo sie ganz ungeniert mit einem jungen Adeligen mit Namen Val Percy flirtete, der zwar nicht ganz so blond wie der Elf war, ihm aber in puncto Aussehen, soweit man das bei einem Menschen sagen konnte, durchaus das Wasser reichen konnte. Zu zweit standen sie unter einem Büschel mit milchig-weißen Früchten und langen hellgrünen Blättern, doch anscheinend kannte keiner der beiden den mit dem Mistelzweig verbundenen Brauch. Die gleichaltrige Maid, die diese Bezeichnung durchaus zu Recht trug, auch wenn ihre fast fiebrig glänzenden Augen darauf schließen ließen, dass sie gewillt war, diesem Zustand alsbald mit dem richtigen Partner ein lustvolles Ende zu bereiten, weckte offensichtlich auch sein Interesse. Sie hörte auf den schönen Namen Diave und trug ein bezauberndes hochgeschlossenes Kleid, dessen Säume mit unzähligen glitzernden Diamanten bestickt waren, die mit ihren goldenen Locken um die Wette funkelten. Nun ja, dachte der Hexer, gleich und gleich gesellt sich gern. Zu gern hätte er dem ständig intensiver werdenden Balztanz der beiden, der in seinen Augen unweigerlich mit einem heißblütigen Duett in der horizontalen enden würde, noch länger zugesehen, doch der Letzte im Bunde



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 15 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



beanspruchte nun seine ganze Aufmerksamkeit.

Dieser Mann war ihm ein Rätsel. Geralt hatte über ihn, im Gegensatz zu den anderen Gästen, so gut wie gar nichts erfahren können, sodass er nun vollkommen auf seine Beobachtungsgabe angewiesen war. Der Mann befand sich schon im fortgeschrittenen Alter, was seine ergrauten Schläfen und sein vom Wetter gegerbtes Gesicht unzweifelhaft verrieten. Er trug sein Haar militärisch kurz und seine ganze, straffe Körperhaltung wies ihn als einen erfahrenen, höchstwahrscheinlich im Ruhestand befindlichen Soldaten aus. Mit angespanntem Oberkörper lehnte er gerade an einer Wand und stopfte sich eine kleine Pfeife mit schnellen und präzisen Handgriffen, während seine zu Schlitzten verengten Augen ... ihn beobachteten.

Der Hexer ließ sich nichts anmerken, doch er war überrascht, wenn nicht gar ein wenig überrumpelt. Gespielt gelassen, aber aufmerksam, begann er, zwischen den anderen Gästen entlangzuschlendern, nahm angeblich interessiert das verschwenderische Buffet, das der unbekannte Gastgeber dieser Party hatte aufbauen lassen und welches aufgrund des plötzlichen Gifttodes des Mannes mit der roten Weste kaum noch einer anzurühren wagte, in Augenschein und beobachtete seinerseits den Soldaten. Der wiederum verfolgte ihn nach wie vor mit Blicken. Konnte es sein, dass der Soldat der Mörder war? Eher unwahrscheinlich, dachte Geralt, dieser Mann würde seinen Gegner im offenen Kampf stellen und nicht auf solche hinterhältigen Mittel wie Gift zurückgreifen. Dies war eher die Waffe einer Frau, wenngleich er sich nicht vorstellen konnte, dass eine der anwesenden Damen dazu fähig wäre. Oder etwa doch?

Geralt bog um eine Ecke, um dem Blickfeld seines Beobachters zu entkommen, als dieser plötzlich vor ihm stand. Innerlich fluchend neigte er den Kopf zu einem unverbindlichen Gruß. Sein Gegenüber erwiderte diesen auf gleiche Weise.

„Meister Weißbart, wie ich annehme“, sprach er mit einem Unterton in der Stimme, der Geralt sogleich wissen ließ, dass er eigentlich das genaue Gegenteil von dem meinte, was er ausgesprochen hatte.

„So sagt man“, antwortete Geralt ebenso kryptisch. Der Soldat lächelte.

„Auf ein Wort, wenn es Euch recht ist, Meister Weißbart.“

Geralt nickte und folgte dem Mann zu einem ruhigen Platz, an dem man ungestört miteinander reden konnte.

„Ich soll Euch von einem gemeinsamen Freund grüßen ...“

„Und der wäre?“, unterbrach ihn der Hexer.

„Ich werde seinen Namen hier nicht nennen, doch er bat mich, Euch auszurichten, dass er Euch immer noch sehr zu Dank verpflichtet ist, dass Ihr ihm nicht das Fell über die Ohren gezogen habt, als Ihr die Gelegenheit dazu hattet.“

Der Hexer lächelte. Vincent Meis. Das erklärte einiges. Geralt beschloss, ihn einem letzten Test zu unterziehen.

„Wie geht es dem guten Jethro? Verpulvert er sein mageres Gehalt immer noch mit Würfelpoker?“

Der Soldat hob fragend eine Braue.

„Mitnichten. Jethro ist tot. Die letzte Ladung Fisstech hat ihm wohl den Rest gegeben. Zumindest starb er mit heruntergelassener Hose und einem glücklichen Lächeln auf den Lippen.“

„Das passt ... es war schließlich nur eine Frage der Zeit, bis ihn das Schicksal auf diese Weise ereilen würde. Doch zurück zu Euch: Dann steht Ihr also in Diensten unseres gemeinsamen Freundes? Er schickte Euch?“

Der Soldat nickte.

„Und mit welchem Namen darf ich Euch ansprechen?“

Der Soldat beugte sich vor.

„Nennt mich einfach Flith, Gwynbleidd“, flüsterte er verschwörerisch.

„Eure Zauberin kam zu uns und erklärte unserem Freund den Ernst der





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 16 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Lage. Wir hatten das Glück, einen der eingeladenen Gäste vor seiner Ankunft hier abfangen zu können, sodass ich nun seine Stelle einnehme. Dies hier trug er übrigens bei sich“, er reichte Geralt ein mehrfach gefaltetes Blatt Papier. „Nebenbei bemerkt: die Maskerade ist Eurer Freundin sehr gelungen. Auch ich hätte Euch kaum wiedererkannt.“ „Hatten wir denn schon mal das Vergnügen, Flith?“, fragte der Hexer, während er die vertrauten Zeilen des Briefes überflog. Er war identisch mit dem Schreiben, das er Garrotte abgenommen hatte. Nur die Anschrift war eine andere. Er pfiff anerkennend.

„Ich hielt damals Wache bei der Versammlung im Neu Narakort, als Ihr zu einer ... äh ... Privataudienz mit Prinzessin Adda in ein Nebenzimmer verschwanden.“

Geralt wedelte mit dem Brief.

„Ich hoffe, Ihr habt den Mann, dem Ihr dies abgenommen habt, gut weggesperrt!“

„Natürlich. Wer einmal bei uns in der Zelle sitzt, kommt so schnell nicht wieder heraus, Weißbart.“

Der Hexer runzelte missbilligend die Stirn.

„Nun, das habe ich schon anders erlebt“, erwiderte er und dachte dabei an den Professor, den willigen Gehilfen Azar Javeds. „Sei's drum. Was gedenkt Ihr nun zu tun? Es gibt einen Toten und zumindest ein Mörder läuft hier noch frei herum.“

Flith hob nur die Schultern.

„Ich tue gar nichts. Ich habe andere Order. Nachdem Ihr das Haus betreten hattet, wurde ein Zauber Eurer Freundin aktiviert, der die Tür blockiert und der erst morgen früh bei Sonnenaufgang wieder erlischt. Sie tat dies mit einem Zähneknirschen, aber letztlich auch zu Eurem Wohl. Im Moment gibt es nur eines, was wir tun können“, sprach der Untergebene von Vincent Meis und stand auf. Geralt folgte ihm. Fliths Schritte führten ihn zu der Leiche des Mannes. Er beugte sich über ihn.

„Es ist eine Schande“, murmelte Geralt, während er Flith bei seiner unauffälligen Untersuchung des Leichnams vor den möglichen Blicken der anderen Gäste abschirmte. „Sicherlich war das Gift für einen anderen Gast bestimmt. Das nenne ich wahrlich Pech!“

„Das sehe ich anders. Hier, nehmt das“, forderte der Soldat ihn auf. Ein Schlüssel wechselte ungesehen den Besitzer. „Wie es aussieht, war dieser Mann einer der zehn, um die es in diesem Brief ging ...“

„Was veranlasst Euch zu dieser Vermutung?“

„Schaut Euch doch um, Weißbart! Habt Ihr mal die Anwesenden gezählt?“

Geralt tat, wie ihm geheißsen. Tatsächlich kam er nur auf neun lebende Gäste. Dazu ein Toter. Der Soldat griff nach einem der bodenlangen weißen Vorhänge, mit denen die Fenster verhangen waren, und riss ihn laut mit einem Ruck aus seiner Halterung. Es wurde still im Raum. So still, dass man nur noch das Knacken des Harzes im Kamin hören konnte. Jegliches Gespräch war verstummt und aller Augen waren nun auf sie beide gerichtet. Flith ließ sich davon weder ablenken noch beeindrucken. Mit einer Geste des Bedauerns bedeckte er mit dem Vorhang den Leichnam, nachdem er ihm gnädiger Weise die immer noch weit aufgerissenen Augen geschlossen hatte. Dann stand er auf, streckte sich und warf einen verächtlichen Blick in die Runde.

„Ihr widert mich an, alle, wie ihr da seid“, spuckte er aus. Lady Peckinpah öffnete den Mund zum Protest, schloss ihn allerdings lautlos, als Fliths Blick sie herausfordernd fixierte. Diave zuckte erschrocken zusammen und flüchtete in die starken Arme ihres Val Percys, der dies sichtlich genoss. Der Zwerg grinste nur dämlich und an dem Elfen schien die Beleidigung des Soldaten abzuperlen wie Wasser. Rittersporn spielte einen spöttischen Akkord, worin sich sein Kommentar auch schon erschöpfte. Lediglich Anya Cicou ließ diesen Satz nicht unkommentiert. „Was fällt Ihnen eigentlich ein?“ Sie zückte nun tatsächlich ihren Block



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 17 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



und Stift und sah ihn herausfordernd an. „Wie ist Ihr Name?“, verlangte sie zu wissen und leckte an ihrem Stift. „Am besten Buchstabe für Buchstabe, damit er in der Wyzima Daily News auch richtig wiedergegeben wird.“

Der Soldat schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich wollte dies eigentlich nicht schon jetzt tun, aber mir bleibt wohl nichts anderes übrig“, er zückte einen rundlichen Gegenstand aus einer seiner Taschen und zeigte ihn in die Runde. „Dieses Siegel der Stadtwache weist mich als Bevollmächtigten des hochgeschätzten Hauptmannes Vincent Meis aus. In seinem Namen erkläre ich diese unsinnige Suche nach einem Schatz, der meiner Meinung nach ohnehin nie existiert hat, für beendet. Sie werden sich jetzt alle in Ihre Räume begeben, hinter sich abschließen und erst wieder hervorkommen, wenn der Hauptmann morgen früh hier eintrifft, um die Untersuchung höchstpersönlich zu leiten.“

Er sah sich um. Die anderen hörten ihm widerspruchslos zu, selbst die Reporterin, deren mahlender Kiefer jedoch unmissverständlich zum Ausdruck brachte, dass sie mit diesen Anweisungen gar nicht einverstanden war und kurz davor war „Zensur!“ und „Beschneidung der Pressefreiheit!“ zu rufen. Flith blieb dies nicht verborgen. Er brauchte nur zwei lange Schritte, bis er so nahe vor ihr stand, dass ihre Nasen sich fast berührten. Sie zuckte nicht zurück.

„Sollte jemand auf die Idee kommen, dieser Anweisung nicht Folge leisten zu wollen, so darf er sich bereits jetzt auf eine gemütliche Zelle im Kerker von Wyzima freuen, denn dort würde er wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt unweigerlich landen. Habt Ihr verstanden“, lächelte er streng und sah dabei Anya direkt in die Augen.

Die Reporterin schnaubte nur entrüstet, machte allerdings auf dem Absatz kehrt und flüchtete die Treppe empor, nachdem sie mit einer unwirschen Geste, aber zitternden Händen, den Block wieder an ihrem

Gürtel befestigt hatte. Der Saal leerte sich allmählich. Dauphin Rot deutete beim Hinausgehen eine spöttische Verbeugung an, während der Zwerg doch bereits beachtlich schwankte und deshalb nur mit Hilfe von Diave und ihrem Liebsten die für Menschen gedachte Treppe hinauf kam. Lady Peckinpah hakte sich ungefragt bei dem Barden unter und lotste ihn in Richtung ihres Zimmers. Sein Gesichtsausdruck sprach dabei Bände, doch Geralt hatte so eine Vorahnung, dass Rittersporn den Absprung rechtzeitig schaffen würde, bevor er ein Opfer von Lady Peckinpahs schier unersättlich scheinender Libido wurde. Schließlich blieben nur noch er und der Soldat übrig, wenn man von der Leiche einmal absah.

„Nun, Geralt von Riva“, redete ihn der Soldat zum ersten und letzten Mal mit seinem richtigen Namen an, „diese Aufforderung gilt auch für Euch! Am besten nehmt Ihr ein Zimmer im zweiten Stock, da seid Ihr vollkommen ungestört.“

„Zumindest wird es dort komfortabler sein als in Vincent Meis' Privatpension. Gitter habe ich heute schon genügend gesehen. Was werdet Ihr jetzt tun, bis der Hauptmann eintrifft?“ Flith strich über sein Gesicht.

„Ich werde mir die Nacht um die Ohren schlagen und Wache halten. Was sonst? Wir wollen schließlich nicht, dass noch jemand zu Schaden oder - Melitele bewahre - gar zu Tode kommt!“

Geralt griff nach der Schulter des Soldaten und nickte.

„Wohlan, Flith. Wenn Ihr abgelöst werden wollt, dann wisst Ihr ja, wo Ihr mich findet.“

Lodaran lauschte. Es dauerte eine Weile, bis Ruhe in die Räume der anderen einkehrte, nachdem die Türen hinter ihnen laut zugefallen und die Schlüssel hörbar in den Schlössern herumgedreht worden waren. Als er sich ganz sicher war, dass keiner mehr einen Mucks von sich gab,



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 18 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



sprang der Zwerg lautlos und für einen Betrunkenen recht behände aus dem Bett und öffnete vorsichtig die Tür zum Flur. Es bereitete ihm keine Schwierigkeiten, ohne Lichtquelle im Dunkeln voranzukommen, hatten Zwerge doch von Natur aus ausgezeichnete Augen, die in den unterirdischen Stollen im Berg auch vonnöten waren. Auch jetzt leisteten sie ihm gute Dienste.

Pah, auf den Schatz sollte er verzichten? Was dachten sich diese Menschen eigentlich? Diese einfältigen, dummen Menschen. Es war fast zu leicht gewesen, diesen Idioten den wortkargen, etwas dümmlichen Zwerg vorzuspielen, der keinen Alkohol vertrug. Selbst diesen seltsamen Zuckerbäcker hatte er mit seiner gelungenen Vorstellung ganz und gar überzeugen können. Nur der Elf schien Lunte gerochen zu haben. Verdammte Spitzohren! Er würde sich später mit Vergnügen um den Elf kümmern ...

Kein Schatz? Vincent Meis' Speichellecker mochte vielleicht die anderen von seinem Ammenmärchen überzeugt haben, doch er war es nicht. Sicherlich gab es hier so etwas wie einen Schatz. Alte Häuser waren dafür bekannt, dass es in ihnen von Geheimverstecken und verborgenen Winkeln nur so wimmelte. Das Haus hatte einst einem reichen Pfeffersack aus Wyzima gehört, der unter mysteriösen Umständen verschwunden war. Seine Erben hatten das Haus tagelang auf den Kopf gestellt, doch weder ein Testament, noch auch nur eine einzige Münze des Vermögens gefunden. Hihi, Menschen! Hatten einfach nicht den richtigen Riecher für solche Dinge. Er schon und deshalb würde er auch finden, woran andere gescheitert waren. Und dann gehörte alles ihm! „Mein Schatz“, murmelte er kichernd, um sich im nächsten Augenblick auf den Mund zu schlagen. Zunächst einmal ging es darum, diesem Schergen von Meis aus dem Weg zu gehen. Das gelang ihm einfacher, als er gedacht hätte. Der Mann saß in einem hohen Stuhl direkt vor dem Kamin und sein Schnarchen war kaum zu überhören. Menschen, dachte

er erneut verächtlich, einem Zwerg wäre das nicht passiert! Vorsichtig setzte Lodaran seinen Weg fort. Er wusste genau, wo er mit seiner Untersuchung beginnen wollte. Im Arbeitszimmer des Pfeffersacks.

Diave reckte und streckte sich. Langsam dehnte sie ihre erhitzte Muskulatur und blickte lächelnd auf Val Percy herab, der mit offenem Mund neben ihr lag.

„Ich hoffe, für dich war es genauso schön wie für mich, Liebster“, flüsterte sie leise und schloss behutsam seine blutunterlaufenen Augen. Sanft küsste sie ihn auf die Stirn, bevor sie aufstand.

Der junge Adelige, sofern er wirklich einer gewesen war, hatte sich als härtere Nuss herausgestellt als anfangs gedacht. Sie hasste die Nummer als unschuldige Maid, die sich bei dem ersten Anzeichen von Schwierigkeiten in die starken Arme eines Mannes flüchtete, doch das war immer noch eine ihrer besten Maskeraden. Männer waren so berechenbar. Man brauchte nur ihren Beschützerinstinkt zu wecken, ein wenig mit den Brüsten zu wackeln und in blumigen Worten ab und an einfließen zu lassen, das man durchaus gewillt war, mit ihnen die Daunen fliegen zu lassen. Idioten!

Sie waren zu zweit auf sein Zimmer gegangen, schließlich hatte es dieser Kerl von der Stadtwache ja nicht ausdrücklich verboten.

„Was er nicht weiß, macht uns erst heiß“, hatte sie Val mit heiserer Stimme zugeflüstert und nach der eindeutigen Reaktion unter seinen Beinlingen zu urteilen, war Val mit ihrer Einschätzung der Lage durchaus einer Meinung gewesen. Dieser Narr.

In seinem Zimmer angekommen, hatten sie sich nicht allzu lange mit Nebensächlichkeiten aufgehalten. Überraschend gekonnt hatte er ihr das Kleid vom Körper geschält und recht fantasievoll sofort mit dem Vorspiel begonnen, in einer Weise, die selbst sie nach kurzer Zeit auf



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 19 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Touren gebracht hatte. Es geschah selten, dass man die Arbeit auf so angenehme und erregende Weise mit dem Vergnügen verbinden konnte. Natürlich hatte der Spaß ein jähes Ende gefunden, als seine forschenden Finger auf die Ungereimtheit in ihrer Vita gestoßen waren:

„Du bist ja überhaupt keine Jungfrau!“

„Und du wirst keinem mehr davon erzählen können“, antwortete sie kühl und griff nach dem zweiten Kopfkissen, um es dem Adligen aufs Gesicht zu pressen, während ihre starken Lenden seine rechte Hand an Ort und Stelle gefangen hielten. Er versuchte sich krampfhaft mit links zu wehren, doch das war nicht seine starke Seite. Sie lachte leise auf, lockerte das Kissen, sodass er ein wenig Luft bekam, bevor sie wieder zudrückte. Das tat sie einige Male, bis sie beim letzten Mal einen scharfen Schmerz an ihrem Arm spürte. Ein dünnes Rinnsal Blut lief ihren Oberarm hinab, doch zum Glück ging der Schnitt nicht allzu tief. Mit einem Knurren schlug sie Val Percy das große Messer aus der Linken und drückte das Kissen anschließend mit aller Kraft auf sein Gesicht. Wo hatte er nur plötzlich das Messer her? Er musste es unter seinem Kopfkissen versteckt haben, um ... ein leiser Schauer lief über ihren Rücken, als ihr klar wurde, dass sie es nur ihrer fehlenden Jungfräulichkeit zu verdanken hatte, dass sie nun ihn tötete und nicht umgekehrt.

„Wer zum Teufel bist du nur gewesen?“, hatte sie seine weit aufgerissenen Augen nach vollbrachter Tat gefragt. Die Antwort war er ihr allerdings schuldig geblieben.

Behutsam versorgte Diave ihre Wunde und bedeckte ihren noch verschwitzten Körper mit einem hautengen schwarzen Dress. Ganz gleich, wer er auch gewesen sein mochte: Er hatte versagt. Ihr würde das nicht passieren, dafür war sie zu sehr Profi. Nur noch acht ...

Flith hatte einen leichten Schlaf, den er sich während der unzähligen

langweiligen Wachen im Kerker von Wyzima rasch angewöhnt hatte. Man konnte nie wissen, wann Vincent Meis einen seiner berüchtigten Kontrollgänge machte, nach denen man sich leicht auf der anderen Seite der Gitter wiederfinden konnte, wenn man das Pech hatte, von ihm schlafend angetroffen zu werden. Die Aussicht, eine längere Zeit mit dem Abschaum von Wyzimas Straßen, den man zum Teil selbst eingebuchtet hatte, in einer Zelle verbringen zu müssen, war das letzte, was er sich vorstellen wollte. Normalerweise schnarchte er nicht, doch in diesem speziellen Fall tat er es doch, galt es doch die anderen Gäste auch akustisch glauben zu lassen, er würde tatsächlich schlafen.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Mörder aus seinem Versteck kroch und sein Werk fortsetzen würde. Da er jedoch der einzige war, der sich nicht hinter einer verschlossenen Tür befand, würde der Mörder ohne Zweifel sein Glück erst einmal bei ihm versuchen. Flith saß vor dem Kamin wie auf einem Präsentierteller.

Er hatte nicht lange zu warten brauchen, bis er die ersten Geräusche hörte, die sich ihm vorsichtig näherten. Durch einen schmalen Spalt seiner sonst geschlossenen Augen erkannte Flith zu seiner Überraschung den Zwerg.

Sieh einer an, dachte er bei sich und grinste innerlich, so besoffen warst du also doch nicht, Lodaran! Ich hätte eigentlich eher mit dem Elf gerechnet, aber was soll's? Ein Anderling ist so gut wie der andere. Seine Rechte umklammerte die eisernen Handfesseln, die er unter seinem Wams versteckt hielt, doch er konnte sie nicht einsetzen, denn als der Zwerg sein lautes Schnarchen vernahm, drehte er ab und verschmolz wieder mit der Dunkelheit.

Nanu, was soll denn das nun? Behutsam schälte sich der Soldat aus dem Lehnstuhl vor dem Kamin, weiterhin Schnarch-Geräusche imitierend. Wohin wollte der Zwerg? War er etwa doch nicht der Mörder?

Ein lautes Zischen lenkte ihn von dem Zwerg ab. Er fuhr herum und





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 20 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



konnte gerade noch beobachten, wie das Feuer im Kamin erlosch. „Was zum Teufel ...“, murmelte er und stellte sich vor den gemauerten Sims. Vorsichtig steckte er seinen Kopf in die immer kälter werdende Feuerstelle. Der Grund für das plötzliche Erlöschen war rasch gefunden. Schnee. Eine ganze Ladung davon war durch den engen Schacht nach unten gefallen und hatte ... doch still, was war das? Er konnte ein dumpfes Geräusch hören, das aus dem Kamin kam. Langsam schob Flith seinen Körper in die Öffnung hinein und blinzelte empor. Er sah fast nur Schwärze doch am Ende leuchtete wie ein Licht in einem dunklen Tunnel ein weißer Fleck auf, der im nächsten Moment wieder verschwand, um einer weiteren Ladung Schnee Platz zu machen, der er nicht mehr ausweichen konnte. Fröstelnd schüttelte er die weiße Masse ab. Verdammt, da war jemand auf dem Dach! Gab es etwa einen heimlichen Ausgang durch den Kamin? Er tastete sich vor und ergriff nach kurzer Suche einen metallischen Bügel und kaum eine Handbreit darüber noch einen. Ein Ausstieg! Ohne weiter darüber nachzudenken erklimmte er die Metallbügel, einen nach den anderen. Dieser Kerl würde ihm nicht entweichen, das war sicher!

Der zehnte Bügel war mit einem dünnen Draht verbunden, der riss, als der Soldat ihn berührte, und damit eine Kettenreaktion in Gang setzte, die nicht mehr aufzuhalten war. Im oberen Drittel des Kamins lösten sich einige, vorher gelockerte Steine und fielen auf ihn herab. Flith hatte keine Möglichkeit ihnen auszuweichen, sodass gleich der erste schwere Brocken seinen Schädel arg krachen ließ, ohne ihn jedoch sofort zu töten. Im Fall verkanteten sich seine Gliedmaßen derart im schwarzen Gemäuer, dass er kurz über der offenen Feuerstelle mit einem lautlosen Schrei steckenblieb.

„HoHoHo!“, dieses bemerkenswerte tiefe Lachen war das letzte, was der Angehörige der Stadtwache noch bewusst wahrnahm, bevor der nächste Stein sein Gehirn völlig zu Mus zerstampfte.

Geralte konnte nicht schlafen. Zu sehr drehten sich seine Gedanken noch um die Ereignisse des letzten Tages. Wer war der Mörder? War es wirklich nur noch einer oder hatte er etwa einen entscheidenden Hinweis übersehen, der ihm die Lösung näher gebracht hätte? Auf- und abgehend wälzte er diese und andere Gedanken immer und immer wieder in seinem Kopf herum, bis ihm fast schwindelig wurde davon. An Schlaf war nicht zu denken. Gerade war er wieder auf seiner Runde durchs Zimmer an seinem Bett angekommen, als er ein Geräusch an der Tür hörte.

Das Arbeitszimmer war groß und geräumig und Lodaran wagte es, eine Lampe anzuzünden, nachdem er die einzige Tür zum Zimmer hinter sich gezogen hatte. Nachdenklich betrachtete er die unzähligen Regale an den Wänden, die mit einer Flut von Pergamenten, Folianten und aufgerollten Verträgen vollgestopft waren. Bewundernd blieb sein Blick an der umfangreichen Waffensammlung hängen, die der ehemalige Besitzer dazwischen wie Trophäen aufgehängt hatte. Eines musste man dem Pfeffersack lassen: in der Wahl der Waffen hatte er eindeutig Geschmack bewiesen. Es waren einige sehr schöne wie auch seltene Exemplare dabei, die er sich genauer ansehen würde, wenn er gefunden hatte, wonach er suchte.

Geschickt strichen seine Hände am Holz entlang, suchten nach verborgenen Mechanismen, die geheime Räume öffneten, wurde aber zu seinem Bedauern nicht fündig. Enttäuscht setzte er sich auf den mit rotem Leder gepolsterten Stuhl an den Schreibtisch und wühlte sich mehr lustlos als interessiert durch die unzähligen Schubladen, die mit allerlei Papieren und wertlosem Krimskrams angefüllt waren. Die unterste ließ sich nicht vollständig herausziehen, denn knapp nach der Hälfte klemmte sie fest. Er rüttelte daran, doch sie bewegte sich kein Stück.



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 21 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Interessiert kletterte er vom Stuhl herab und warf einen Blick auf den Unterboden der Lade, legte eine Hand auf das glattpolierte Holz und spürte einen leichten Widerstand, den er mit einigen geschickten Bewegungen schließlich zur Aufgabe zwang. Ein leises Klicken ertönte und hinter ihm in der vertäfelten Wand erklang das so wohlvertraute Schnarren einer Feder.

„Na also, geht doch“, dachte er bei sich und machte sich daran, die einzelnen, kunstvoll verzierten Holzquadrate näher zu untersuchen, bis er schließlich jenes fand, hinter welchem sich das geheime Versteck befand. Allzu groß schien es nicht zu sein, aber immerhin groß genug, um Platz für Beutel mit Perlen und Edelsteinen, kleinen Gold- und Silberbarren zu bieten, die allesamt leichter zu transportieren waren als irgendeine voluminöse Schatztruhe. Und nicht minder wertvoll. Dem Zwerg lief vor Erwartung schon das Wasser im Munde zusammen. Zugegeben, eine seltsame Angewohnheit, da es hier ja um Wertgegenstände ging und nicht um ein Fünf-Gänge-Menü im besten Hause Wyzimas.

Seine Hände waren ganz ruhig, als er die Holzplatte eindrückte und sah, wie diese langsam zur Seite und hinter der nächsten Platte verschwand, um den Blick auf ein schwarzes Loch freizugeben. Ein neues Schnarren erklang, gefolgt von einem Klicken.

Noch ein Geheimfach? Er streckte den Kopf vor, um besser sehen zu können, als etwas rot-weiß gestreiftes aus der dunklen Öffnung hervorgeschnellt kam und sich direkt in seinen Schädel bohrte. Er verdrehte die Augen, bis er endlich sah, was ihn da genau getroffen hatte.

„Eine Zuckerstange?“, ächzte er ungläubig. Zu seinem Glück besaßen Zwerge einen ziemlichen Dickkopf, sodass das Geschoss aus der verborgenen Armbrust, die er nun deutlich erkennen konnte, nicht tödlich gewirkt hatte. Er brauchte sie nur herauszuziehen und dann ...

„Hände weg von der Zuckerstange“, ausgerechnet die flache Seite eines Zwergenhammers traf seine Hüfte. Stöhnend ging er zu Boden. Er wandte sich herum und erblickte über sich Lady Peckinpah mit wutverzerrtem Gesicht und besagtem Hammer hoch über ihrem Kopf erhoben.

„Diese Falle war nicht für dich bestimmt, Zwerg!“ Sie blies eine rote Strähne aus ihrem Gesicht, umfasste den Hammer neu und schwang ihn bedrohlich hin und her. „Nun gut, sie erfüllt trotzdem ihren Zweck. Warum habt ihr Zwerge auch nur solche verdammten Dickschädel?“ Der Hammer sauste herab und trieb die harte Zuckerstange tiefer in den Kopf des Zwerges Lodaran Silberschmied hinein, dessen Körper noch einige Male zuckte, bevor er regungslos liegenblieb.

„Alles muss man aber auch selber machen“, fluchte Lady Peckinpah und wischte etwas glibberiges Zwergenhirn aus ihrem Gesicht.

„Und mein Makeup hast du Idiot auch noch ruiniert“, zischte sie und versetzte dem leblosen Körper einen letzten demütigenden Trift, bevor sie den besudelten Hammer auf den Schreibtisch legte und den Raum durch die geheime Tür verließ, durch die sie unbemerkt eingetreten war und die der Zwerg übersehen hatte.

Die verdächtigen Laute vor seiner Tür verstummten ebenso schnell, wie sie gekommen waren. Einen Moment lang hatte Geralt geglaubt, jemand schicke sich an, sein Zimmer zu betreten. Natürlich hatte er die Tür hinter sich abgeschlossen, als er sich in seine Unterkunft zurückgezogen hatte. Vielleicht spielten ihm seine über alle Maßen geschärften Sinne auch nur einen Streich. Er begann ja schon überall Verrat und Mord zu wittern! Das war gar nicht gut. Wahrscheinlich war es nur der Soldat Flith gewesen, der seine Runden durch das Haus drehte, um sicherzustellen, dass sich wirklich alle an seine Anweisungen hielten. Wenn das aber der Fall sein sollte, warum hörte der Hexer dann nicht





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 22 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



seine festen Schritte im Flur vor der Tür? Flith hatte es nun wirklich nicht nötig, sich als Leisetreter zu verdingen.

Nein, draußen schlich jemand auf leisen Sohlen durch die Gegend und wer immer das auch sein mochte, eines war klar: Er oder sie führte nichts Gutes im Schilde.

Der Hexer beschloss, der Sache nachzugehen. Es tat ihm bestimmt gut, sich ein wenig die Beine außerhalb seines Zimmers zu vertreten, allein schon, um etwas Abstand zu seinen Gedanken zu bekommen, die sich ohnehin nur im Kreise drehten. Bei der Gelegenheit konnte er gleich bei Meis' Untergebenem vorbeischaun, ob dieser eine Ablösung oder Hilfe in anderer Form benötigte.

Leise öffnete Geralt von Riva die Tür. Den Schlüssel nahm er heraus und drehte ihn von außen im Schloss. Es tat nicht Not, dass sich in seiner Abwesenheit womöglich noch jemand bei seinen Habseligkeiten zu schaffen machte. Nicht, dass dies viel gewesen wäre, da seine übrigen Hexersachen wohlbehütet im Hause von Triss lagen, wo die Zauberin ein Auge darauf hatte; doch es wäre äußerst schade um seine beiden Schwerter gewesen, die er unbemerkt in einer speziellen Doppelscheide unter dem langen pelzbesetzten Mantel seiner Maskerade als Zuckerbäcker verborgen und so ins Haus geschmuggelt hatte. Nein, seine Schwerter brauchte er jetzt nicht. Der kleine silberne, mit funkelnden Edelsteinen besetzte Dolch, den Triss ihm förmlich aufgedrängt hatte und den er nun gut versteckt im weiten Ärmel trug, würde vollkommen ausreichen. Er bezweifelte, dass er mit diesem Spielzeug bei einem Gegner ernstlich Schaden anrichten konnte, doch er wusste genau, wie die Menschen so tickten. Meist ließ sie schon der Anblick eines Dolches oder einer anderen Waffe schnell alle Dummheiten vergessen, die sie zu begehen gerade im Begriff gewesen waren.

Geralt kam nicht weit. Sein Zimmer lag am Ende des Ganges im zweiten

Stock. Bislang war er davon ausgegangen, dass er allein dort residierte, musste sich nun aber eines Besseren belehren lassen, als er am Absatz der Treppe in den ersten Stock fast in eine Tür hineinlief, die sich plötzlich und unerwartet vor ihm öffnete. Der Anblick, der sich ihm dann allerdings bot, ließ den Beinah-Zusammenstoß wie eine Lappalie wirken. Der Elf Dauphin Rot trat aus seinem Zimmer. Er trug einen knielangen seidenen Morgenmantel, der mit gelben und grünen Rankenmotiven bestickt war und der mehr durchscheinen und erkennen ließ, als dem Hexer lieb sein konnte. Sein langes blondes Haar verhüllte ein feinmaschiges schwarzes Netz und auf seiner Stirn prangte eine dunkle Schlafbrille, die wohl in aller Hast hochgeschoben wurde, denn sie saß ein wenig quer. Besonders ins Auge fielen dem Hexer die Lippen des Elfen. Sie glänzten seltsam in einem hellen Rosa. Hatte er sich etwa eine Creme ins Gesicht geschmiert? Ein scharfer Geruch nach frischer Zitrone lag in der Luft. Geralt deutete eine Verbeugung an.

„Ah, Ihr seid es, Dauphin“, grüßte er ihn lächelnd und schnupperte.

„Fast hätte ich Euch nicht wiedererkannt. Sagt mir, ist das Zitrone, die ich da rieche?“

Der Elf nickte gelangweilt.

„Durchaus, Meister Weißbart, das habt Ihr richtig erkannt. Was da so duftet ist meine Spülung. Mein Haar leidet seit einiger Zeit unter Spliss, deshalb auch das Haarnetz“, erklärte er zwanghaft lächelnd und folgte Geralts prüfendem Blick. „Ja, und ich trage einen Wolfsaloebalsam gegen rissige Lippen und eine Creme aus Feainnewedd für die Nacht. Was schaut Ihr so?“, fragte er ein wenig gereizt. „Glaubt Ihr etwa, Ihr seid besser dran? Ich rieche Holunderrinde schon von weitem, außerdem scheint am Ansatz Eure wahre Haarfarbe durch. Weiß, nicht wahr – Gwynbleidd?“

Geralt ließ sich nichts anmerken.

„Dass mir das nicht eher aufgefallen ist?! Das Vergener Puder hab ich



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 23 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



ja schon aus zehn Metern Entfernung gesehen. Dachte, Ihr seid einer jener Männer, die es etwas femininer mögen, doch spricht Eure helle Haut am Halse dagegen. Also kaschiert das Puder etwas. Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich ...?“, ungeniert strichen Dauphins Finger über Geralts linke Gesichtshälfte. „Dachte ich’s mir doch!“ Vorsichtig rieb er die Finger aneinander. „Interessant. Gummi aus eingedicktem Pflanzensaft. Euer Maskenbildner hat wahrlich Fantasie bewiesen. Was hat er gegen Eure mutierte Augen unternommen?“

„Schweinelinsen. Fragt nicht nach Details ...“

Der Elf lächelte herzlich.

„Woher kennt Ihr mich, Dauphin? Sind wir uns schon einmal begegnet?“

Der Angesprochene strich nachdenklich mit seinen sorgsam manikürten Fingern über sein spitzes Kinn.

„Das ist durchaus möglich. Ich hatte mich eine gewisse Zeit lang den Scoia’ tael unter Iorweths Befehl angeschlossen, allerdings rasch festgestellt, dass diese ganze Eichhörnchensache doch nicht das Richtige für mich war ...“

Der Elf steckte seine Hände in die Taschen seines Morgenmantels, wodurch sich dem Hexer ungewollt ein tiefer Einblick in die Physiologie des Anderlings darbot. Krampfhaft versuchte er, seinen Blick nicht dorthin schweifen zu lassen, doch seine Neugier siegte letztendlich. Er war recht überrascht. Damit hatte er nicht gerechnet, vor allem nicht mit dem strohblonden Naturton. Die Spülung half also nicht nur gegen Spliss. Der Elf fuhr währenddessen mit seinem Bericht fort.

„... der ganze Schmutz, diese undurchdringlichen Wälder und ständigen Waffenübungen brachten mich an den Rand eines

Nervenzusammenbruchs. Über allem hing zudem der Geruch von unzähligen ungewaschenen Männerkörpern, das war einfach nicht auszuhalten. Wisst Ihr eigentlich, wer nach fünf Tagen Manöver im

tiefsten Dickicht schlimmer stinkt? Zwerge oder Elfen? Ich sage Euch: Es macht keinen Unterschied. Sie stinken beide einfach bestialisch. Als ich dann den ersten allergischen Ausschlag bekam, machte ich mich bei Nacht und Nebel vom Acker. Nein, meine Sache war das nicht ...“

„Ich kannte Iorweth, ein guter Mann. Ihr erinnert mich ein wenig an ihn, wenn ich es mir recht überlege ...“

Der Hexer kam nicht mehr dazu, diesen Gedanken zu vertiefen, denn im ersten Stock knallte eine Tür, etwas ging zu Bruch und ein Schrei erklang, der von einem Augenblick zum nächsten plötzlich abbriss. Geralt und Dauphin sahen sich an und ohne ein weiteres Wort zu verlieren, sprinteten beide los, der Elf vorneweg.

Ich hätte ihm noch dazu raten sollen, etwas anderes anzuziehen, dachte Geralt, während er auf die festen Hinterbacken des Elfen starrte, die der flatternde Morgenmantel im Lauf immer wieder freilegte. Immerhin hat er sich da nicht auch noch etwas drauf geschmiert.

Im ersten Stock trafen sie auf Lady Peckinpah, die gerade von unten die Treppe heraufgeilt kam. Zu Geralts Erleichterung war sie noch nicht dazu gekommen, sich für die Nacht fertig zu machen. Noch ein Negligé hätte er wirklich nicht ertragen können.

„Was ist hier los?“, fragte sie atemlos.

„Seht doch“, Dauphin wies auf eine Tür, die halb offen stand, „das ist das Zimmer des Barden und da liegt auch seine Laute! Zumindest das, was davon noch übrig ist.“

Der Elf hob das in mehrere Teile zerbrochene Musikinstrument auf und musterte es, bevor er es wieder auf den Bogen legte.

„Eine Wald- und Wiesenlaute, recht billig. Sogar eine Saite fehlt. Ich hätte Rittersporn schon etwas mehr Geschmack zugetraut.“

Geralt hörte nicht auf die Worte des Elfen sondern drängte ihn etwas rüde beiseite, denn er ahnte übles, und zu seinem Leidwesen bestätigte sich seine böse Vorahnung auch zugleich. Auf dem Boden in





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 24 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- ORETI



unmittelbarer Nähe der Tür lag der leblose Körper des Barden. Sein Gesicht war purpurblau angelaufen, zu dem seine hässlich hervorgequollenen Augen einen makabren Kontrast bildeten. Das Grauen war von Gevatter Tod tief in Rittersporns Gesicht gegraben worden, der mit verkrampften Händen noch verzweifelt versucht hatte, die Lautensaite, die sein Mörder ihm um den Hals geschlungen hatte, um ihm die Luft abzudrücken, abzuwehren, aber vergeblich. Tief hatte sie sich ihren Weg durch Stoff und Fleisch gebahnt und dabei erstaunlich wenig Blut vergossen. Wer immer der Mörder gewesen war, er hatte sein Handwerk verstanden.

Der Hexer kniete nieder. Mechanisch prüfte er Puls und Atmung, wie er es einst von Vesemir in Kaer Morhen gelernt hatte, obwohl selbst ein Blinder sehen konnte, dass der Barde tot war, doch es dauerte noch eine geraume Weile, bis diese Erkenntnis auch bis zu Geralt vordrang. Dann jedoch traf sie ihn mit voller Wucht.

Geralt erstarrte. Mit einem Schlag fühlte er sich vollkommen leer. Er hätte genauso gut neben dem Barden liegen können, so leblos kam er sich in diesem Moment selbst vor. Irgendetwas in ihm starb gerade, brachte sein Herz dazu, nur noch wenige Male in der Minute zu schlagen. Die Welt um ihn herum verlangsamte sich, versank in Dunkelheit. Er sah nur noch Rittersporn vor sich, hörte sein spöttisches Lachen und dachte an all die spitzfindigen Bemerkungen, die er im Laufe der Jahre von sich gegeben hatte. Erinnerungen an gemeinsam bestandene Gefahren und Abenteuer überfluteten ihn wie ein Sturzbach und ehe er sich's versah - er wusste gar nicht, was er da tat - ergriff er den schlaffen Körper des Barden und wiegte ihn zärtlich in seinen Armen. Geralt spürte, wie seine Augen feucht wurden, warf seinen Kopf in den Nacken: Ein lautloser Schrei löste sich von seinen Lippen und stieg zur Decke des Zimmers empor, wo er ungehört verhallte.

Die anderen schwiegen. Ohne zu fragen, wussten und spürten sie, dass

sich hier ein Freund von dem anderen verabschiedete. Die Intensität, mit der dies jedoch geschah, überraschte sie hingegen. Sie warteten einige Minuten, bis der Hexer plötzlich aufstand, die Leiche des Barden aufhob und sie zum Bett brachte, wo er Rittersporns sterbliche Überreste niederlegte und liebevoll mit der Überdecke des Bettes verhüllte. Einen Augenblick lang verharrte er noch im stillen Gedenken, dann wandte er sich ab, straffte seine Gestalt und blickte den anderen entgegen, das Gesicht zu einer undurchdringlichen Maske erstarrt. Nur seine Tränen verrieten ihn, doch er schämte sich ihrer nicht. Sie waren sein letzter Tribut an den Freund.

Ein weiterer Schrei zerriss die Stille, laut und hysterisch und im Gegensatz zu Rittersporns Todesschrei schien dieser kein Ende nehmen zu wollen, wenn man von den kurzen Pausen, in dem Luft geholt wurde, einmal absah.

„Das ist Diave“, bemerkte Lady Peckinpah, nachdem sie sich von ihrem ersten Schreck sichtbar erholt hatte. Ihre Hände flatterten noch wie aufgeregte Kolibris vor ihrer Brust.

„Von wo mag der Schrei gekommen sein?“, mutmaßte der Elf. Der Hexer runzelte die Stirn.

„Auf alle Fälle von unten“, antwortete er und hielt den Elf an der Schulter zurück, bevor dieser wieder wie zuvor die Initiative ergreifen und voranpreschen konnte.

„Dauphin“, flüsterte er ihm zu, „ich an Eurer Stelle würde mir lieber etwas weniger Aufreizendes anziehen, bevor Lady Peckinpah Euch noch mit Haut und Haaren verschlingt. Sie scheint äußerst an Eurem enormen Gehänge, welches Ihr ja recht unverblümt zur Schau stellt, interessiert zu sein, so wie sie sich die Lippen leckt ...“

Der Elf errötete und nickte schließlich zustimmend.

„Es wurde tatsächlich ein wenig luftig untenrum. Ich folge Euch, sobald ich etwas Passendes übergeworfen habe. Habt Dank!“





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 25 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Sie fanden Diave völlig aufgelöst im Arbeitszimmer, wo sie über die Leiche des Zwerges gestolpert war. Sie flüchtete in die Arme von Lady Peckinpah, die sie umgehend umarmte und ihr tröstend über das Haar strich. Nur kurze Zeit später, Geralt war noch dabei, Lodarans toten Körper zu untersuchen, betrat auch der Elf den Tatort. Er hatte sich Beinlinge angezogen und dazu ein blütenweißes Leinenhemd, das er vorne allerdings nicht geschlossen hatte, sodass man immer noch in den Genuss des Anblicks seiner definierten Bauch- und Brustmuskeln kam. Der Depp rafft es einfach nicht, dachte Geralt und verdrehte unbemerkt die Augen, als er kurz aufsaß, um Dauphins Erscheinen zu registrieren. „Kein besonders schöner Anblick“, bemerkte Geralt, stand auf und säuberte sich die Hände an seinen Hosenbeinen.

„Wer macht denn bloß so etwas?“ Lady Peckinpah war vollkommen fassungslos. Einige Strähnen ihrer roten Turmfrisur hatten sich gelöst und hingen ihr im Gesicht. Ihr Make-up war derangiert und unter ihren Augen befanden sich dunkle Schatten. Anscheinend hatte sie keine gute Nacht erlebt.

„Das ist noch nicht alles“, der Elf wies mit einer Hand nach oben und sprach an Geralt gerichtet etwas leiser: „In einem anderen Zimmer habe ich gerade die Leiche von Val Percy gefunden. Irgendjemand hat ihn erstickt, wahrscheinlich mit einem Kissen.“

Dauphin blickte Geralt an und sah ihm genau in die Augen, als erwartete er, dort eine Antwort auf all ihre Probleme finden zu können. Der Hexer würde schon wissen, was jetzt zu tun sei, dessen war sich der Elf sicher. Er fand jedoch in den menschlich wirkenden Augen seines Gegenübers ... nichts. Gwynbleidd wirkte seltsam apathisch, als könne er all die Informationen und Ereignisse der letzten Stunden nur schwer in Einklang bringen mit seinen bisherigen Erfahrungen. Bislang war er immer derjenige gewesen, der das Heft des Handelns in seinen Händen gehalten hatte. Nun wirkte er mehr wie ein Getriebener, der die Fäden

des Schicksals aus den Augen verloren hatte, statt mit ihnen sein eigenes Muster zu weben.

Diave schrie auf und presste ihr Gesicht gegen den mütterlichen Busen der Lady, die ihre Streicheleinheiten daraufhin verstärkte und mit leisen Worten beruhigend und sanft auf sie einzuwirken begann.

„Was tun wir denn jetzt?“, verlangte sie zu wissen.

Geralt wusste es auch nicht. Seine Gedanken rasten, führten aber zu keinem brauchbaren Ergebnis. Rittersporn hätte jetzt mit einer flapsigen aber zutreffenden Bemerkung seine verkrusteten Gedankengänge aufgebrochen, um Platz für die Lösung zu schaffen.

Rittersporn!

Geralt schloss die Augen. Er war so müde. Am liebsten hätte er sich jetzt auf den Boden gesetzt und nichts getan. Sollten doch die anderen die Suppe auslöffeln, die ihnen wer weiß wer eingebrockt hatte! Was hatte er mit ihnen denn zu schaffen? Er war einzig aus dem Grund hierher gekommen, weil er seinen Freund vor dem beschützen wollte, was letztlich doch geschehen war: Rittersporn war tot! Er hatte versagt und das würde er sich nie verzeihen. Wenn er gekonnt hätte, dann hätte er bereits vor Stunden mit dem Barden diesen vermaledeiten Ort verlassen. Lebend ...





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 26 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Das einzige, was er nun noch für seinen toten Freund tun konnte, war seinen Tod aufzuklären und denjenigen zur Verantwortung zu ziehen, der sich mit des Barden Blut die Hände beschmutzt hatte. Dafür würde er jetzt sogar diese lächerliche Maskerade aufrecht erhalten, wenn es ihn seinem Ziel näher brachte.

„Wir sollten uns alle zusammen an einen Ort begeben, wo wir sicher sind“, schlug Dauphin vor. „Am besten in der großen Halle, bis Hauptmann Meis in ein paar Stunden hier eintrifft.“

Lady Peckinpah schnaubte spöttisch.

„Wenn er denn eintrifft“, warf sie süffisant ein, „bislang haben wir nur das Wort eines angeblichen Untergebenen von ihm ...“

„Er hat uns doch allen sein Siegel gezeigt!“

„Das ebenso gefälscht sein könnte, Elf“, erwiderte sie. „Überhaupt, wo steckt dieser Mistkerl eigentlich? Hat ihn jemand gesehen?“

Die anderen verneinten. Geralt wusste, dass Flith der war, für den er sich ausgab, konnte dies den anderen aber nicht mitteilen, wenn er nicht seine eigene Tarnung aufliegen lassen wollte. Trotzdem sprach nichts dagegen, dem Soldaten mal ein wenig auf den Zahn zu fühlen, denn Geralt kamen allmählich auch Zweifel an der Rolle, die der Soldat in diesem Stück spielte. War er vielleicht der Diener zweier Herren?

„Soweit ich weiß, wollte er in der großen Halle Wache schieben“, warf er schließlich ein. „Vielleicht haben wir ihn schlicht übersehen oder er hält gerade ein Nickerchen.“

„Dann lasst uns nachsehen!“

„Nach Euch, Dauphin!“

Der Empfangssaal, in dem immer noch der bedeckte Leichnam des Mannes mit der roten Weste lag, war leer. Er war recht überschaubar und außer ein paar metallenen Handfesseln, die neben dem Stuhl am erloschenen Kamin lagen, gab es vom Soldaten Flith keine Spur. Die

Anspannung unter den Anwesenden wuchs spürbar.

„Ich hatte doch recht mit meiner Vorahnung“, zischte Lady Peckinpah, „er muss der Mörder sein! Wir waren schön blöd, ihm vorbehaltlos zu vertrauen und auf ihn zu hören. Geht in eure Zimmer, pah, damit er uns einen nach den anderen meucheln kann!“ Ihre Stimme überschlug sich fast. Diave zuckte zusammen. Ihre Tränen trockneten allmählich und nur ab und an stahl sich ein holpriger Seufzer aus ihrer Brust. „Ich sag euch“, fuhr die Lady fort, „der Soldat ist unser Mörder! Wir müssen ihn finden und zur Strecke bringen!“

Ein aufgeregter und lautstarker Disput zwischen den dreien entbrannte, aus dem Geralt sich wohlweislich heraus hielt. Er dachte sich stattdessen seinen Teil. Schließlich trat er zwischen die heftig diskutierenden Kontrahenten, bevor sie noch anfangen, aufeinander loszugehen.

„Meine Damen ... und werter Elf, es bringt doch nichts, Vermutungen und wilde Anschuldigungen in den Raum zu werfen, die wir weder beweisen noch leugnen können. Ich schlage vor“, sagte er und sah in die vom Streit erhitzten Gesichter, „dass wir losziehen und Flith suchen gehen. Vielleicht wurde ja auch er ein Opfer unseres Mörders oder liegt verletzt in einer dunklen Ecke und braucht unsere Hilfe. Vielleicht ist er der Mörder, vielleicht aber auch nicht? Das werden wir allerdings erst mit Sicherheit wissen, wenn wir ihn gefunden und befragt haben. Was denkt ihr?“

Die anderen sahen sich an und stimmten schließlich zu.

„Wir sollten uns in zwei Gruppen aufteilen“, schlug der Elf vor. Geralt fand den Vorschlag vernünftig. „Wenn niemand etwas dagegen hat, bilden Diave und ich ein Team und suchen die Räume im unteren Teil ab.“

Der Hexer lächelte gequält.

„Nun denn, Lady Peckinpah“, er deutete eine Verbeugung an, „dann wären wir beide wohl für die oberen Stockwerke zuständig!“





23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 27 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Sie lächelte ihn an, rückte ihr Haar zurecht und ehe er sich's versah, hakte sie sich bei ihm unter und lotste ihn in Richtung Treppe. Ein Déjà-vu kam über ihn. Genauso hatte sie es bei Rittersporn getan ... Rittersporn! Sein Name brachte den Schmerz zurück.

„Worauf warten wir dann noch?“, fragte sie mit einem siegessicheren Lächeln auf den Lippen. „Suchen wir den verflochtenen Schweinehund und geben ihm, was er verdient!“

„Erst finden wir ihn, dann sehen wir weiter, Lady“, warf Geralt ein, der sich allmählich fragte, welche Art von Kinderstube diese sogenannte Lady genossen hatte. Sie konnte zumindest nicht besonders damenhaft gewesen sein. Unter Vesemirs strenger Hand hatte er auf alle Fälle mehr Anstand und Vernunft eingebläut bekommen, als dieser verwelkte Spross einer degenerierten und sogenannten besseren Gesellschaft.

Das konnte noch heiter werden. Geralt wünschte sich nicht zum ersten Mal in dieser Nacht, er wäre nicht hier, sondern woanders. Meinetwegen mit einer Kikimore im Nacken und einer Horde Ertrunkener voraus. Damit konnte er zumindest umgehen. Diese ganzen Heimlichkeiten und Ränkespiele der Menschen hingegen waren ihm zutiefst zuwider, wie er wieder einmal feststellen konnte.

„Ihr seid also der berühmte Elf, von dem die Frauen in Wyzima ohne Unterlass sprechen? Ich gebe zu“, Diave spielte mit einer Locke ihres Haares, während sie unbewusst ihre Lippen befeuchtete, „ich dachte immer schon einmal daran, zu einer Eurer berühmtesten Vorstellungen zu kommen, doch fehlte mir bislang immer der Mut dazu. Züchtige Mädchen wie ich“, sprach sie und zog den bodenlangen Mantel, den sie sich übergeworfen hatte, fester um ihre Hüfte und schloss ihn am Halse ganz, „müssen auf ihren guten Ruf achten, das versteht Ihr doch?“

„Durchaus, meine Liebe.“

Dauphin konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden, während sie

nebeneinander hergingen. Zweifellos war Diave ein Musterbeispiel an Bescheidenheit und jungfräulicher Demut, doch diesen Typus Frau hatte er in seinen Vorstellungen zu oft gesehen. Gerade die zurückhaltendsten unter ihnen mit ihrem scheuen Augenaufschlag hatten sich ihm nach seinen Shows hinter der Bühne nur zu bereitwillig hingegeben und wirklich alles getan, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Diese junge Maid hätte sicherlich schon während seines Auftritts mit ihm geflirtet und hinterher keine Konkurrenz neben sich geduldet. Er war froh, dass Gwynbleidd ihm dazu geraten hatte, sich umzuziehen, denn selbst in seinen Beinlingen wurde der Platz jetzt ziemlich eng.

„Wenn Ihr wollt, gebe ich Euch gerne eine private Vorstellung, wenn wir erst mal diesem Haus entkommen sind.“

Diave errötete und schlug den Blick nieder. Dauphin wertete diese Reaktion als ein eindeutiges Ja, was die Enge in seiner Hose nur verstärkte. Er schluckte und räusperte sich.

„Ich schlage vor“, gab er dem Gespräch eine andere Richtung, „wir fangen mit unserer Untersuchung in der Küche an. Was denkt Ihr?“

„Ich wollte gerade dasselbe vorschlagen. Mir ist nur etwas unwohl bei dem Gedanken, dass wir keine Waffe bei uns haben. Was ist, wenn dieser Kerl irgendwo auf uns lauert, um uns umzubringen?“

Der Elf warf sich in die Brust.

„Keine Angst“, beruhigte er sie, „was kann ein knochiger alter Soldat gegen einen durchtrainierten Elfen wie mich schon ausrichten? Nichts! Zudem gibt es so vieles im Haus, das man notfalls als Waffe gebrauchen kann, ich denke da nur an die ganzen Gerätschaften in der Küche ...“ Die blonde Maid blieb stehen und sah den Elfen bewundernd an, dann trat sie nah an ihn heran und schmiegte sie sich eng an seine starke Brust. Er genoss es.

„Bei Euch, werter Dauphin, da fühle ich mich so geborgen und sicher. Ich glaube, Ihr würdet alles tun, um mich zu schützen“, sagte sie und





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 28 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



fügte in Gedanken hinzu: selbst sterben.
Nur noch drei.

Geraltd versuchte indessen, die Aufgabe so effizient und genau wie möglich zu erledigen, ohne dabei allzu sehr in Lady Peckinpahs Nähe zu geraten, die mit langsamen Schritten und gelangweiltem Gesichtsausdruck hinter ihm herschlurfte. Es war erstaunlich, wie viele Zimmer es in diesem Haus gab und wie viele versteckte Winkel und verborgene Geheimgänge er fand, während er nach Flith suchte. Was er allerdings nicht fand, war der Soldat selbst, sodass er sich bereits am Ende des ersten Stocks sicher war, dass sie nur noch seine Leiche finden würden, wenn überhaupt.

Das wiederum, wurde ihm klar, konnte nur bedeuten, dass Flith nicht der Mörder sein konnte, sondern, wenn man es nach den Gesetzen der Logik betrachtete, einer der anderen, noch lebenden für alle Morde im Haus verantwortlich sein musste. Es sei denn, er selbst hätte die Taten begangen, was er aber recht zuverlässig ausschließen konnte. Er warf einen verstohlenen Blick auf Lady Peckinpah, die sich gerade an eine Wand gelehnt hatte und anscheinend großes Interesse an ihren lackierten Fingernägeln entwickelte. Konnte es sein, dass sie die Gesuchte war? Zugegeben, sie war groß und ihr Körperbau nicht gerade schwächlich zu nennen, doch reichte dies schon aus, um sie verdächtig erscheinen zu lassen? Auch ihre schlechte Kinderstube, ihr Hang zum Vulgären und das aufbrausende Temperament, das sie ihr Eigen nannte, reichten als Indizien kaum aus, um sie schuldig oder freizusprechen, Es konnte trotzdem nicht schaden, sich etwas vorzusehen, denn schließlich war Vorsicht die Mutter an der Fisstechtruhe.

„Habt Ihr schon etwas gefunden, Weißbart?“, fragte sie zunehmend gereizt, während Gerdalt sich in einem weiteren Raum umsah.

„Außer Unmengen von Staub und Schmutz nicht“, antwortete er

geduldig. „Na, das nenn ich mal eine Spinne!“

Er verschwieg ihr, dass die riesige Spinne nicht das Einzige war, was sich in diesem Zimmer verbarg. Das Tier huschte rasch mit seinem schwerfälligen roten Hinterteil über das kalkweiße Gesicht von Anya Cicou, die gefesselt in einem Schaukelstuhl saß, der noch immer sanft hin und her schwang. Der Mörder hatte ihr etliche Blätter ihres Notizblocks in den Mund gestopft und über ihre angsterfüllten Augen „Zeitungssente“ auf die Stirn geschrieben. Nun, wer immer der Täter war, er hatte offensichtlich ein gestörtes Verhältnis zur Presse. Der Hexer beschloss, kein weiteres Aufhebens um die Reporterin zu machen. Bis zu diesem Moment hatte sie keiner vermisst. Warum sollte er jetzt etwas daran ändern?

Die Lady im Flur schauderte und verzog angewidert das Gesicht bei dem Gedanken an das achtbeinige Untier. „Ist Euch eigentlich schon mal der Gedanke gekommen, dass Meis' Untergebener doch nicht der Täter sein könnte?“

Der Hexer steckte den Kopf kurz aus der Tür. „Von Anfang an. Ihr überrascht mich, Lady. Ihr wart doch diejenige, die als erstes nach seinem Kopf verlangt habt! Woher kommt dieser plötzliche Sinneswandel?“

„Jeder kann sich mal irren, Zuckerbäcker. Ich glaube inzwischen nicht, dass wir ihn noch finden werden. Ihr mögt mich für verrückt halten, aber es ist so ein Gefühl“, Gerdalt schnaubte, doch sie achtete nicht darauf, „ein Gefühl, das mir sagt, dass der wahre Mörder einer der beiden anderen ist. Vermutlich der Elf. Ich habe diesem verschlagenen Pack noch nie getraut ...“

Gerdalt hatte die Untersuchung des Raumes beendet und baute sich nun mit verschränkten Armen im Türrahmen auf. Ein herablassendes Grinsen huschte über sein Gesicht.

„Sagte die Frau, die ihre Augen nicht von seinem riesigen Schwanz lassen





23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 29 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- ÖREI



konnte ...“

„Ich gebe ja zu, dass dieser Elf mehr als attraktiv ist“, ihre zuckenden Mundwinkel sprachen Bände, „doch das ist doch alles nur Fassade, eine Falle, um arme, unbescholtene Bürger wie Euch oder mich in die Irre zu führen, dass müsst selbst Ihr zugeben“, erwiderte sie mit zu Schlitten verengten Augen.

Der Hexer wandte sich heimlich schauernd ab. In ihrem Inneren schien Lady Peckinpah genauso hässlich und von ihren negativen Emotionen zerfressen zu sein, wie es ihr Gesicht nach außen reflektieren würde, wären da nicht Unmengen von Schminke und schlecht gefärbten Haaren, die dies zu übertünchen versuchten.

Ein Poltern, so laut wie eine Explosion aus dem Erdgeschoss, gefolgt von einem kurzen Schrei.

„Was war das?“, verlangte sie mit schriller Stimme zu wissen. Geralt hörte sie nur zu gut, obwohl er bereits die ersten Treppenstufen nach unten übersprungen hatte.

„Nun, Lady, es gibt nur zwei Möglichkeiten“, rief er trocken über seine Schulter hinweg, „entweder haben Diave und Dauphin Flith gefunden oder ...“

„Oder was?“ verzweifelt versuchte sie mit dem Hexer Schritt zu halten und stolperte ihrerseits die Treppe hinunter.

„Oder er hat sie gefunden ...“

Vielleicht bringen sich die beiden auch gerade gegenseitig um, dachte Geralt, doch diese - aus seiner Sicht - weitere Möglichkeit verschwieg er ihr lieber.

Die Küche lag im Halbdunkel. Wo das wenige Licht aus dem Flur und den Fenstern hinfiel, glänzten polierte Töpfe und Pfannen aus Messing, die an großen Haken befestigt waren, die von der Decke hingen. In der Mitte des großen Raumes befand sich die Kochstelle, die aus mehreren

offenen und geschlossenen Herdstellen bestand, auf die man nach Belieben große Kochkessel oder Pfannen und Töpfe schieben konnte. In einigen glühten sogar noch die Kohlen.

„Wartet“, befahl ihr der Elf flüsternd und berührte sie an ihrem Oberarm. Sie zuckte zusammen. „Ich werde vorangehen. Ich habe die besseren Augen von uns beiden.“

„Warum machen wir nicht einfach mehr Licht?“

„Weil wir keine große Aufmerksamkeit erregen wollen, falls der Soldat sich hier verstecken sollte“, erklärte er ihr geduldig und schritt vorsichtig und in gebückter Haltung voran. Er gab ihr Zeichen, sobald sie ihm bedenkenlos folgen konnte.

„Achtung!“ er dirigierte sie um eine feuchte Stelle herum und umging sie selbst auf der anderen Seite. „Hier hat einer der Köche anscheinend Suppe verschüttet - oder sich an dieser Stelle übergeben.“

„Ih, das ist ja widerlich“, schüttelte sich Diave, die mit ihrem Rücken an einen Tisch stieß. Sie blieb stehen und stützte sich mit den Händen auf der Holzplatte ab, auf der nur Stunden zuvor Fleisch und Gemüse in handliche Stücke zerteilt worden waren. Sie machte einen Schritt vor, als es unter ihrem Fuß hässlich klickte. Sie kannte das Geräusch.

„Das ist nicht Euer Ernst, Dauphin. Eine Sprengfalle?“

Nur wenige Schritte vor ihr leuchtete ein Licht auf und sie beobachtete zähneknirschend, wie der Elf eine Laterne entzündete. Er lächelte hämisch.

„Warum nicht? Ihr habt dem armen Val Percy die Luft abgedrückt, da finde ich es nur zu gerecht, wenn Ihr dafür durch den Boden in den Keller stürzt.“

„Was hat mich verraten?“

„Nun“, erklärte er ihr, während er einige Kerzen anzündete, „als ich den armen Val fand, fiel mir sogleich das Messer auf, das mit Blut beschmiert auf dem Boden lag. Da er selbst keine Wunden am Körper





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 30 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



aufwies, konnte das Blut daran also nur von seinem Mörder stammen. Ich hatte Euch schon in Verdacht, da Ihr bereits den ganzen Abend ein Auge auf den armen Kerl geworfen hattet, das konnte nun wahrlich jeder sehen, doch wirklich sicher war ich mir erst vorhin. Ihr seid zusammengezuckt, als ich Euch am Arm berührte, wo sich zweifellos eine schmerzhaft Schnittverletzung befindet, aber das macht jetzt ohnehin keinen Unterschied mehr. Umbringen werde ich Euch in jedem Fall ...“

Wut und Verzweiflung spiegelten sich auf dem Gesicht von Diave wider. „Ihr kennt ja bestimmt das Prinzip einer Sprengfalle. Diese hier hat einen Druckauslöser. Sobald Ihr also Euer Gewicht zu sehr verlagert oder den Fuß von der Falle nehmt, seht Ihr den Keller dieses Hauses schneller, als Euch lieb ist. Ich muss mich übrigens bei Euch bedanken, dass Ihr mir ein Opfer abgenommen habt ...“

„Drei ...“, korrigierte sie ihn.

„Pardon?“, zwinkerte der Elf.

„Erinnert Ihr Euch etwa nicht mehr an die erste Leiche? Das Gift im Punsch?“

Der Elf pfiff anerkennend und klatschte affektiert.

„Das wart Ihr? Respekt! Val Percy war dann Euer zweites Opfer. Wer war das dritte?“

„Die Reporterin. Sie ließ mich bedenkenlos in ihr Zimmer, als ich mit weinerlicher Stimme um Einlass bat. Sie bot mir sogar eine Tasse Tee zur Beruhigung an, die dumme Kuh. Ich habe dann kurzen Prozess mit ihr gemacht ...“

„Sieh an, sieh an“, murmelte er und wandte Diave den Rücken zu, „die hatte ich ja vollkommen vergessen. Was für ein Fauxpas. Habt nochmals Dank!“

„Wenn Ihr mir danken wollt, Elf, dann tut mir einen Gefallen und sterbt“, spuckte die ganz und gar nicht mehr holde Maid aus und warf

das Messer, welches ihre Hand auf dem Tisch gefunden und bis zu diesem Moment hinter ihrem Rücken verborgen gehalten hatte.

Der Elf drehte sich in einer blitzschnellen Bewegung um und fing das Messer mit seinen ebenen Handflächen ab, bevor es seinen Brustkorb durchdringen konnte. Amüsiert betrachtete er die Klinge und schwang sie hin und her. Diave hörte, wie die Luft durchschnitten wurde.

„Wer zum Teufel seid Ihr? Sagt nicht, Ihr wärt Dauphin Rot, denn das kaufe ich Euch nicht mehr ab. Ich habe nur von einem Elf gehört, der in der Lage ist, eine Waffe auf diese Art und Weise im Fluge zu fangen, demnach müsst Ihr ...“

Der Elf verbeugte sich vor ihr.

„Ihr habt Recht, Verehrteste. Ich bin niemand anderes als ...“

„Caldrehel“, flüsterte sie fast ehrfurchtsvoll. „Iorweths Mann für die geheimsten Aufträge und alle anderen kniffligen Fälle. Ihr habt mehr Leute heimlich im Auftrag der Scoia'tael gemeuchelt, als auf dem Schlachtfeld zu Tode gekommen sind, so sagt man jedenfalls.“

Caldrehel wirbelte herum.

„Das ist zu viel der Ehre, meine Liebe. Ich habe zwar nicht mitgezählt, doch ich will keinesfalls die Erfolge meiner anderen Kameraden schmälern. Was Ihr sicherlich noch nicht wusstet, ist die Tatsache, dass ich nicht nur Iorweths bester Mann, sondern auch sein Bruder bin. Nun, dieses Geheimnis werdet Ihr allerdings mit in Euer Grab nehmen ...“

„Und Euch gleich mit“, lächelte Diave, griff mit einer Hand nach dem unvorsichtig nahe gekommenen Elfen und trat von der Sprengfalle. Caldrehel schrie, dann verschwanden er und Diave in den Trümmern der Explosion, genauer gesagt durch das Loch im Boden, das nun einen alternativen Weg in den Keller zeigte.

Er kam zu spät. Wieder einmal. Geralt betrachtete das immense Loch, das die Explosion in den Boden der Küche gerissen hatte, als hinter ihm





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 31 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Lady Peckinpah vollkommen außer Atem ankam. Sie schnaufte und keuchte wie ein waidwunder Nekker.

„Wo sind Diave und Dauphin?“, fragte sie, als sie wieder etwas zu Luft gekommen war. Geralt wies in verschiedene Richtungen.

„Wenn ich das richtig sehe, dann klebt ein Stück von Dauphin hier am Tisch, dort ist ein Fetzen von Diaves Mantel zu sehen, doch der größte Teil der beiden liegt jetzt wohl eine Etage tiefer. Soviel zu Eurer Theorie darüber, wer der Täter ist.“

„Dann bleiben wohl nur noch wir beide übrig“, bemerkte sie und näherte sich Geralt mit einem Glitzern in den dunkel umschatteten Augen. Er stand immer noch am Rande des Lochs, das bestimmt mehrere Meter in die Tiefe ging, tief genug, um einem Menschen das Genick zu brechen, wenn er dort hinunterfiel. Alles, was sie nur zu tun brauchte, war ihm einen kräftigen Schubs zu geben und der Kontrakt mit dem unbekannten Gastgeber wäre erfüllt.

Lady Peckinpah trat einige Schritte zurück, um etwas Schwung nehmen zu können, denn der Zuckerbäcker war ein großer und stark gebauter Kerl. Da musste sie schon etwas fester stoßen, damit er auch garantiert dort landete, wo sie ihn haben wollte. Lauflos streckte sie ihre Arme aus und nahm seinen breiten Rücken ins Visier. Dann lief sie los. Geralt hörte, wie Lady Peckinpah sich in Bewegung setzte, hatte allerdings keine Ahnung davon, was die Frau plante. Er drehte sich halb herum, sodass statt seines Rückens nur die schmale Silhouette seines Körpers zu sehen war, womit die Lady ganz und gar nicht gerechnet hatte. Anstelle seines breiten Kreuzes stießen ihre Hände nur durch Luft und sie verlor das Gleichgewicht. Sie stolperte und ehe es sich Geralt versah, verschwand sie mit einem entsetzten Schrei durch die zerfetzten Dielen in Richtung Keller, wo ihr Leben mit dem Brechen des Genicks ein rasches und gnädiges Ende fand.

„Verflucht noch eins“, murmelte der Hexer überrascht. „Hat das

Weibsstück tatsächlich versucht, mich zu Tode zu stoßen?“

Er schüttelte ungläubig den Kopf. Waren denn etwa alle in diesem Haus Mörder gewesen? Wer steckte denn nun hinter allem, hatte den Tod von neun Menschen auf dem Gewissen, vor allem den seines besten Freundes Rittersporn? Wahrscheinlich würde er es nie erfahren. Alles, was ihm jetzt noch zu tun übrig blieb, war die Leiche des Bardens sicher nach Hause zu bringen, damit er das Begräbnis bekam, das ihm zustand. Ganz sicher würde er nicht mit den anderen Überresten in einer Leichenkammer zu faulen beginnen, nur weil die Stadtwache von Wyzima mit ihren Ermittlungen nicht vorankame. Der Barde war mehr als nur eine Fallnummer. Er war sein Freund gewesen. Vielleicht erlaubte Meister Vesemir ihm sogar, dass er Rittersporn in Kaer Morhen begrub oder zumindest seine Asche dort verstreuen durfte, je nachdem, was der Barde für den Fall seines Ablebens vorgesehen hatte.

Wenn er die Augen schloss, konnte Geralt ihn auf seiner Elfenlaute spielen hören. Ein altes Lied, das von seinem Kampf gegen die Striege handelte. Der Hexer lächelte. Nach einigen kunstvollen Takten, die die Grundstimmung des Liedes wiedergaben und den Refrain vorwegnahmen, setzte die wohlklingende Stimme des Bardens ein:





23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 32 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



„In Wyzima vor langer Zeit,
da herrschte einst so groß das Leid
denn im Schloss der alten Riege
da hauste eine böse Striege.

Im Schloss der alten Riege
hauste eine schreckliche Striege

Ihr Hunger war ganz ohne Maß
Verbrecher warf man ihr vor zum Fraß
sie schlang sie ohne gleichen
lang würden sie nicht mehr reichen

Sie schlang sie ohne gleichen
bald werden sie nicht mehr reichen

Der König geriet in höchste Not
sein Rat sähe sie am liebsten tot
er sagte allerdings stets nein
war sie doch sein Töchterlein

Er sagte immer wieder nein
war sie doch sein Töchterlein

In einem Kontrakt sucht er sein Heil
bot dem eine Menge Orens feil
der tut sein Töchterlein erlösen
vom Striegenfluch, dem bösen

Wer tut sein Töchterlein nur erlösen
vom Striegenfluch, dem bösen?

Da kam des Wegs ein Hexersmann
der nahm den Auftrag sogleich an
der sagte zu dem König ja
und hieß Geralt von Rivia



Und Geralt, weißt du noch, wie das Lied weitergeht?“
Der Hexer schreckte aus seinem tranceähnlichen Zustand auf, in den ihn
das Lied versetzt hatte. Bekam er etwa Halluzinationen? War das gerade
wirklich Rittersporns Stimme gewesen? Wie konnte das sein? Der Barde
war doch ...

„Nun zermarter dir nicht unnötig das Hirn, Hexer. Ich warte im
Kaminzimmer auf dich und werde dir all deine Fragen beantworten!
Der sagte zu dem König ja
sein Name war Geralt von Rivia!“

Im großen Saal flackerte ein gemütliches Feuer im Kamin. Ein
wundervoller Duft nach gepökeltem Fleisch durchzog die Luft. Geralts
Magen knurrte vernehmlich.

„Da bist du ja endlich“, sagte Rittersporn und zupfte einige weitere Takte
aus dem Striegenlied und sumnte dazu. Er saß im hohen Stuhl vor dem
Kamin und war offensichtlich sehr lebendig. Geralt erstarrte und wusste
nicht, ob er sich nun darüber freuen sollte, dass sein Freund am Leben
war oder nicht, denn die Tatsache, dass der Barde vor ihm saß, ließ nur
den Schluss zu, dass er derjenige war, der für all die Toten hier im Haus
persönlich oder indirekt verantwortlich war.

„Nun steh doch nicht herum und halte Maulaffen feil, Hexer. Setz dich
!“ Rittersporn stieß mit einem Tritt eine kleine Sitzbank an, die über die



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 33 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Dielen hinweg rutschte und kurz vor Geralt zum Halten kam.

„Rittersporn, bist du es wirklich?“, krächzte der Hexer und hatte Mühe, seine Stimmfrage auf einer Höhe zu halten, während er der Aufforderung des Bardens nachkam.

Der Barde sah auf und lächelte, zupfte einen wehmütigen Akkord auf einer Laute, die der glich, die im ersten Stock in Einzelteile zerschmettert auf dem Boden lag.

„Würde es dich überraschen, wenn die Antwort zugleich ja und nein lautet? Oh, ich sehe es deinem verwirrten Gesicht an, dass die ganze Sache ein klein wenig über deinen Horizont geht ...“

„Die Sache?“ Geralt hatte seine Stimme wiedergefunden und erhob sie nun laut und empört. „Rittersporn, in diesem Haus starben Menschen und allem Anschein bist du Schuld daran! Warum sonst solltest du nun vor mir sitzen? Du hast deinen eigenen Tod vorgetäuscht! Wie immer dir das auch gelungen sein mag, ist mir ein Rätsel“, der Hexer wischte sich mit zitternden Händen über das Gesicht, bevor er den Barden mit seinem Blick fixierte.

„Ich will nur noch eines wissen, Barde, bevor sich unsere Wege für immer trennen werden: Warum? Was war der Grund, was ging bloß in deinem Kopf vor?“

Der Barde verengte seine Augen zu schmalen Schlitzern.

„Zunächst einmal hatte jeder in diesem Haus den Tod verdient! Geralt, bleib sitzen“, beschwor der Barde den Hexer, der im Begriff stand, von seiner Sitzbank aufzuspringen und ihm persönlich den Garaus zu machen. „Gib mir einige Minuten, um alles zu erklären, danach magst du mit mir machen, was dir beliebt. Vielleicht sollte ich mich zunächst einmal vorstellen: Mein Name ist Erin.“

„Erin? Du bist nicht Rittersporn ... ah, jetzt dämmert es mir! Du bist ein Doppler, nicht wahr?“
Rittersporn nickte.

„Ja, das bin ich. Keine Sorge. Dein Freund Rittersporn liegt wahrscheinlich gerade vergnüglich im Bett mit den talentiertesten Mädchen im besten Freudenhaus von ganz Wyzima. Auf meine Kosten natürlich. Es ist wohl das klügste, wenn ich dir erkläre, was es mit dieser Nacht nun auf sich hat.“

Der Hexer nickte und gab ihm ein Zeichen, dass er fortfahren möge.

„Vor einigen Jahren verliebte ich mich in die Frau eines Stadtangestellten im Rathaus zu Wyzima. Er hieß Erin. Zu meinem Glück hatte er gerade eine Affäre mit einer anderen Angestellten am Laufen, sodass er nichts dagegen hatte, dass ich seinen Platz einnahm, während er mit seiner Liebschaft das Weite suchte. Ich nannte mich fortan Erin und lebte an der Seite meiner Frau glücklich und zufrieden - bis im letzten Jahr jenes Unglück geschah, das meine Welt zerstören sollte.“ Der Doppler hielt kurz inne und holte mit Rittersporns Lungen tief Luft. „Meine Frau wurde Zeuge eines Mordes. Nicht irgendeines Mordes, nein, sie sah, wie der Bankier Vivaldi sein Leben ließ und vor allem sah sie, wer dies tat. Sie war eine wichtige Zeugin, doch bevor sie vor Gericht ihre Aussage machen konnte, wurde sie umgebracht. Es dauerte eine geraume Zeit, bis ich den Auftraggeber mit Hilfe von Raimund Maarloeve fand, was mich nebenbei eine hübsche Stange Geld gekostet hat.“

Der Hexer sah fassungslos drein.

„Und weiter?“

„Nun, der Mann, der den Auftrag zum Mord an meiner Frau gegeben hatte, war ein Anderling, der Vivaldi seine Bank und seine Macht neidete. Bevor er von den Wachen abgeführt wurde, um seine gerechte Strafe zu empfangen, verhöhlte er mich aufs Übelste. Ich stand wieder am Anfang. Ich war noch keinen Schritt weiter. Ich wusste zwar nun, wer den Mörder beauftragt hatte, aber nicht, wer die Tat schließlich ausführte. Da kam der Zufall mir zu Hilfe. In seinen penibel geführten Unterlagen fand ich doch tatsächlich Kopien von neun Kontrakten,



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 34 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



welche den Adressaten eine nicht unbeträchtliche Summe versprochen, wenn meine Frau erst mal tot war. Allerdings ergab sich jetzt ein neues Problem ...“

„Ich verstehe“, der Hexer nickte zustimmend, „du konntest nicht mit Bestimmtheit sagen, wer von den neun der Mörder war.“

„Stimmt genau, Hexer! Darum musste ich mir etwas einfallen lassen. Ich mietete dieses Haus, ließ den Mördern über dunkelste Kanäle für diese Nacht einen ertragreichen Kontrakt zukommen, den sie einfach nicht ablehnen konnten.“

Geralt griff in seine Brusttasche und holte den Brief hervor: „Du meinst den hier? Ich verstehe. Du gabst jedem Attentäter genaueste Instruktionen, wie sie im Haus auftreten sollten und zusätzlich jedem eine falsche Identität, damit die anderen die Lunte nicht schon vorher rochen. Aber warum? Wolltest du auf diese Weise den wahren Mörder ausfindig machen?“

Der Doppler schüttelte wild den Kopf.

„Nein, nein, Geralt, das brauchte ich gar nicht. Ich wusste ja, einer von ihnen war es unter Garantie. Ich brauchte nur abzuwarten, bis sie damit anfangen würden, ihrem Kontrakt gemäß die anderen Gäste umzubringen und selbst zur rechten Zeit meinen Tod vorzutäuschen, damit Rittersporn aus dem Spiel war. Zu gern hätte ich sie ja selbst alle dafür bestraft, was sie meiner Frau und unzähligen anderen angetan hatten, aber ...“

„Doppler sind nicht in der Lage zu töten!“

Rittersporn senkte den Kopf.

„Ja, das stimmt. Es ist ein Segen und ein Fluch zugleich, Hexer.“

Sie saßen eine Weile beieinander, ohne dass ein weiteres Wort gefallen wäre. Der Geruch nach frisch gebratenem Fleisch wurde immer stärker, bis ein lautes Rumpeln im Kamin ertönte und die Leiche von Flith, dem Soldaten, Stück für Stück und gut durch auf dem Feuerrost landete.

Geralt und der Doppler in Rittersporns Gestalt sprangen auf.

„Nun, zumindest weiß ich jetzt, was mit Meis' Handlanger geschehen ist“, bemerkte Geralt lakonisch, während er mit einem Schürhaken in den sterblichen Überresten des Soldaten stocherte. Dem Doppler war das Entsetzen ins Gesicht geschrieben.

„Ich weiß ja nicht, wie es dir geht, Erin, aber ich schiebe gerade mächtigen Kohldampf. Wie wäre es, wenn wir einen Happen essen und uns dabei überlegen würden, wie wir dich am Besten aus dem ganzen Schlamassel herausbekommen?“

„Du willst mich nicht den Behörden ausliefern, Hexer?“

Geralt zuckte nur mit den Schultern.

„Warum sollte ich? Nun, da ich weiß, dass niemand in ganz Temerien diese Männer vermissen wird? Mit Ausnahme von Flith, doch der wusste, was er tat. Berufsrisiko halt.“

Ein freudiges Strahlen ging über das Gesicht des Dopplers. Irre ich mich, dachte der Hexer, oder kringeln sich tatsächlich gerade Rittersporns Ohren?

Kurz nach Sonnenaufgang erschien Hauptmann Vincent Meis mit einem Trupp seiner gut bewaffneten Wachleute. Er war erstaunt, dass er nur noch Geralt vorfand.





23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 35 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



„Ich erkläre Euch gerne, was letzte Nacht hier passiert ist“, gab der Hexer dem Hauptmann zu verstehen, „doch erlaubt mir zunächst, den Hund rauszulassen. Er war die ganze Nacht mit uns hier eingesperrt, ohne seiner Natur folgen zu können ...“

„Wie bitte?“, fragte Vincent Meis und betrachtete argwöhnisch den großen schwarzen Hund, der mit treuen Augen winselnd zu ihm aufsaß.

„Der Hund muss mal“, flüsterte ein Soldat seinem Hauptmann zu. Wie auf Stichwort schlenderte der Hund um Vincent Meis herum und hob probeweise sein Bein an der Uniformhose des Hauptmanns.

„Schon gut! Schon gut! Raus mit ihm, bevor er mich noch anpisst!“ Geralt führte den Hund zur Tür und öffnete sie.

„Raus mit dir und lass dir Zeit“, befahl er dem Hund lächelnd, der sich dies nicht zweimal sagen ließ und in den Schnee hinausstürmte, sich im wilden Lauf noch einmal herumdrehte und zurückblickte.

„Frohe Weihnachten, Erin“, murmelte der Hexer, bevor er sich Vincent Meis zuwandte, um seine Fragen zu beantworten.

(Dan)





23.12.2012

WITCHER'S NEWS

SEITE 36 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



REZEPTE

KOKOSMAKRONEN

Zutaten (ergibt ca 15 Stk.)

2 Eiweiße (Gr. L)
200 gr. Kokosraspeln
150 gr. Zucker
Saft einer halben Zitrone
1/3 Fläschchen Bitter-Mandel Aroma



Oblaten
(Wer möchte, kann Vollmilchschokoladen oder
Bitterschokoladenkuvertüre für den Boden nehmen)

Rezept ist wirklich sehr einfach und jeder kann die Kokosmakronen schnell selber kreieren. Das Bitter-Mandel-Aroma ist kein Muss, habe aber in den Jahren bemerkt, dass die Makronen mit dem Aroma besser ankommen. Auch mag ich persönlich die Makronen eher klassisch und tausche sie zum Schluss nicht in die Kuvertüre ein, doch dass ist Geschmackssache und kann jeder selbst entscheiden.

Zuerst wird in einem Schälchen die Zitrone ausgepresst und von Kernen befreit, dort wird direkt das Aroma nach Bedarf hinein geträufelt. Den abgemessenen Zucker separat bereitstellen. Die Eiweiße trennen und in eine Schüssel geben und steif schlagen. Wenn die Masse schön fest ist, nach und nach die Zitrone hinzufügen und zu einer steifen cremigen Masse schlagen. Anschließend wird in kleinen Mengen der Zucker beim Schlagen hinzugegeben. Die Masse wird so lange geschlagen, bis sich der Zucker vollständig aufgelöst hat. Mit einem Teigheber oder einem Löffel werden nun vorsichtig die Kokosraspel untergehoben.

Auf einem Backblech die 15 Oblaten verteilen. Mit einem Teelöffel kleine Häufchen auf die Oblaten verteilen und mit einem zweiten Teelöffel die Masse zu einem Berg auftürmen. Anschließend in dem vorgeheizten Ofen backen. Ich empfehle den Backvorgang zu beobachten, da sich je nach Backofen die Zeit halbieren kann. Wenn sie schon eine bräunliche Farbe bekommen, sollten die Makronen nicht mehr zu lange im Ofen bleiben.



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 37 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Wer den Makronenboden in die Schokolodenkuvertüre tauchen möchte, zerlässt nun die Kuvertüre. Dazu nehmt ihr einen größeren Topf mit Wasser und einen kleinen der dort hinein passt. Das Wasser zum kochen bringen und etwas runter schalten, dann die Kuvertüre in den kleinen Topf geben und schmelzen lassen. Die nun erkalteten Makronen mit dem Boden in die Schokolade tauchen und auf einem Kuchengitter auskühlen lassen. Wer mag, hier sind auch keine Grenzen gesetzt und kann auch die später die Makronenspitzen in die Schokolade tauchen.

Backen:

Im Ofen mit Ober/Unterhitze auf mittlerer Schiene 30 min bei 150°
Gasofen mittlere Schiene 20-25 min Stufe 4

(Zz)





GLÜHWEIN

1 Fl. trockener Dornfelder

1 Scheibe Orange
100 ml Fliederbeersaft
100 ml Kirschsaf

Nach Belieben etwas Rohrzucker

Gewürzsäckchen (lose 1x Teebeutel)

6-8 Nelken
3-4 Kardamonkapseln
1 Stange Zimt
(Wer es mag, kann ein Sternanis mit ins Säckchen zufügen)

Das Gewürzsäckchen wird zuerst gefüllt. Die Gewürze werden leicht zerdrückt, damit sich das Aroma besser entfalten kann. Den Wein mit den Säften und der Scheibe Orange in einen Topf oder Feuerkessel fügen und das Säckchen zutun. Bei leichter Flamme sollte der Glühwein ca 1,5 Std ziehen, die Temperatur sollte auf keinem Fall



über 70° kommen, da sonst der Alkohol versiegt. Nach dem der Glühwein gezogen ist, sollte ein Geschmackstest gemacht werden, wer es kräftiger mag, kann noch ein Säckchen hinzutun oder auch mit Rohrzucker etwas süßen.

Das besondere Schmankerl

Ich habe oftmals im Freundeskreis zuvor Früchte in Rum eingelegt und diese in den Glühwein getan. Meistens nutzte ich Kirschen, oder auch Pflaumen, oder auch bunte Früchte aus Brombeeren, Kirschen, Pflaumen und Fliederbeeren. Diese werden eine knappe Woche vorm Ansetzen des Glühweins in Rum eingelegt. Der Rum ist da auch sehr vielfältig. Myers Rum ist sehr geschmacksintensiv, Captain Morgan ist mild und eignet sich auch hervorragend, oder auf die ganz einfache Art mit Hansen Rum.

Die Früchte werden mit einem Löffel direkt in den Becher gegeben und darüber der heiße Glühwein gefüllt.

(Zz)



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 39 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



WEIHNACHTSPLÄTZCHEN

Zutaten:

250g weiche Butter
200g Zucker
1 Packung Vanillezucker
2 Eier
½ Packung Backpulver

Glasur:

Puderzucker
Warmes Wasser
Schokosplitter/Buntstreusel usw.

Zubehör:

2 Backbleche (oder ein Gitter)
Backpapier
Frischhaltefolie
Teigrolle
Ausstechformen

Zuerst gilt es, den Teig für die Plätzchen vorzubereiten. Es ist darauf

zu achten, dass die Butter nicht zu hart ist, daher am besten bereits 10-15 Minuten vorher aus dem Kühlschrank entnehmen. Danach das Mehl, den Zucker sowie das Päckchen Vanillezucker in eine Schüssel geben. In der Mitte der Schüssel eine kleine Mulde formen und die Eier dort platzieren. Nun die Butter mit einem Messer in kleinen Flöckchen über den gesamten Inhalt der Schüssel verteilen. Dieses Vorgehen erleichtert das Kneten ungemein. Natürlich kann man diesen Teil auch mit einem Mixer kneten lassen, ich jedoch bevorzuge noch die gute alte Knetmethode der Hände. Der Teig muss gut durchgeknetet sein, da bei zu vielen „unverkneteten“ Butterflocken der Teig später zu sehr klebt und die Plätzchen auf dem Blech quasi verlaufen. Solltet ihr das Gefühl haben, dass der Teig noch zu matschig ist, einfach etwas Mehr nachgeben. Natürlich mit Bedacht, denn bei zu viel Mehl wird der Teig zu trocken und die Plätzchen später hart.

Wenn der Teig soweit fertig ist und sich keine Mehl- oder Butterreste mehr in der Schüssel finden lassen, den Teig in 3 gleichgroße Kugeln formen. Diese werden dann jeweils separat in die Frischhaltefolie gewickelt und für 1-2 Stunden in den Kühlschrank gelegt. Das macht es später einfacher, den Teig auszurollen, ohne dass er an der Teigrolle oder dem Untergrund verklebt.





23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 40 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI

Wenn nun die 1-2 Stunden vergangen sind, einen Teigball aus dem Kühlschrank holen und den Ofen (Ober- & Unterhitze ca. 180° - 190° // Umluft 200°) vorheizen. Den Untergrund, den ihr für Ausrollung des Teigs nutzen wollt, mit etwas Mehl bestäuben und die Folie vom Teig entfernen. Nun den Teig ein wenig mit den Händen weichkneten und mit der Teigrolle ausrollen. Damit die Masse nicht an der Rolle kleben bleibt, diese auch mit etwas Mehl bestäuben. Solltet ihr keine Rolle zur Verfügung haben, könnt ihr auch eine leere Weinflasche nutzen. Wichtig ist, dass diese gleichförmig ist und nicht oval.

Nachdem der Teig ca. 5-6 mm dick ausgerollt ist, mit beliebigen Ausstechformen arbeiten und die Plätzchen mit etwas Abstand auf dem Blech, welches ihr vorher mit Backpapier ausgelegt habt, verteilen. Ist das Blech voll, wandern die Plätzchen in den fertig vorgeheizten Ofen. Diese brauchen, je nachdem, welchen Ofen ihr habt, ca. 7-9 Minuten. In der Zeit könnt ihr bereits das andere Blech belegen.



Wenn nun der gesamte Teig verarbeitet wurde und die Plätzchen abgekühlt sind, geht es an das Verziern. Gerade zu Weihnachten bietet sich eine Mischung aus bunten und schokoladenen Plätzchen an.

Für die Glasur vermischt ihr Puderzucker mit warmem Wasser. Ihr könnt selbst entscheiden, wie viel Glasur ihr machen möchtet, wichtig ist nur, dass ihr keine Klümpchen habt und das Ganze eine semige und nicht zu flüssige Masse ist.

Die Glasur auf die Plätzchen auftragen und mit bunten Streuseln, Mandelsplittern und Schokoraspeln bestreuen. Hier gilt noch zu beachten: Die Glasur erkaltet schnell, daher solltet ihr euch nach einigen Keksen gleich an die Verzierung machen.

Nachdem auch die Glasur getrocknet ist, sind die Weihnachtsplätzchen fertig! Der Kreativität bei der Verzierung sind keine Grenzen gesetzt, es kann mit flüssiger Schokolade, Nüssen, Zuckerstiften und vielem mehr gearbeitet werden.

(IVY)



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 41 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



GESCHICHTEN

DIE GRAVEN UFER VON SIRIKUMIA

Der Magierturm war wesentlich geräumiger als er von außen her den Anschein hatte. Während er von dort aus betrachtete so lang wie eine Nadel im Steckkissen über dem Rest des Schlosses herausragte, wirkte das große Arbeitszimmer des Hohemagiers Wirlach Ya-Ir wie ein weitläufiger Raum. Hier wurde mit aller Wahrscheinlichkeit mit Magie nachgeholfen. Im Stockwerk darunter befanden sich unterschiedliche Laboratorien. Wensh wollte überhaupt nicht wissen, welcher Art und zu welchem Zweck.

„Haltet Euch kurz“, begann die Königin, nachdem alle drei an dem kleinen, runden Tisch am Fenster Platz genommen hatten. „Wir haben bereits eine Menge Zeit verloren.“

„Nicht wahr?“, entgegnete Wensh mit vieldeutigem Unterton.

„Untersteht Euch, Eure Frechheiten zu übertreiben, de Gath. Ihr habt Glück, dass wir unter Zeitdruck stehen und ich Euch diesen Dolchwurf nicht weiter übel nehme.“

„Zeit genug, um mich diesen zwei Magiegebilden vorzuwerfen.“ Wensh dachte nun gar nicht mehr daran sich unterwürfig zu geben. Sollte ihn die Königin doch ins Verlies werfen. Ob er nun für eine derartige Person arbeiten sollte oder auf der Streckbank lag, der Unterschied war schon lange nicht mehr so groß.

„Das war eine unerfreuliche Notwendigkeit, Meister de Gath“, warf der

Hohemagier diplomatisch ein. „Es gibt eine Menge Hochstapler dieser Tage. Erst vor einem Jahr behauptete so ein Dahergelaufener, er könne mittels einer Flöte der damaligen Rattenplage entgegen wirken.“

„Er konnte nicht?“, fragte Wensh.

„Er konnte nicht“, antwortete Wirlach mit einem schiefen Lächeln und lehnte sich in seinem hohen Stuhl zurück. „Doch scheinbar sprangen viele der jungen Mädchen aus der Stadt auf seine Melodie an. Darauf und auf den großzügigen Vorschuss, den wir ihm damals zukommen ließen.“

„Ich habe ihn übrigens im Käfig im Schlossgraben ertränken lassen. Zumindest dort konnte er dann später die Ratten anziehen. Doch kommen wir zur Sache.“ Der Tonfall der Königin ließ keine Widerworte zu. „Mein Bella Morawie ist verschwunden und ich will ihn wieder zurückhaben. Ihr wisst, wie schwierig es ist, einen zu beschwören? De Gath?“

„Auch wie schwer es ist, einen einzufangen. Mir sind die Umstände bewusst. Auch dass sich diese Wesen nicht oft und gern auf unserer Ebene zeigen. So mächtig sie sind, so schwer haben sie es, die unsere wieder zu verlassen, da es ihnen an der Übung und dem Geschick fehlt. Es wäre wohl an der Zeit, dass sie sich diese Eigenschaft besser zu Nutze





WITCHER'S NEWS



23.12.2012

Seite 42 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI

machen.“

„Bloß nicht“, zischte die Königin. „Dieses verdammte Wesen soll mir gefälligst dienen, danach kann es hinschwirren wohin es immer will.“ Wirlach Ya-Ir räusperte sich. „Nun denn, diese Art von Magieelementaren ist sehr eigensinnig. Doch auch sehr klug. Das sind wir auch und von daher dürfte außer Frage stehen, wohin es den Bella Morawie verschlagen hat.“

„Zu Kritias Wasserfällen.“ Wensh nickte wissend, während der Hohemagier bestätigend den Kopf senkte.

„Wie kommt ihr beiden zu dem Schluss?“

„Es hat etwas mit Magie und Ebenenverschiebung zu tun. Der Weg dorthin ist weit und der Bella Morawie hat einen Vorsprung. Wir wissen noch nicht einmal, ob er es zwischenzeitlich vielleicht auch ohne die Fälle geschafft hat, sich in seine Ebene zurück zu begeben. Ich schlage daher vor, dass ich mich sogleich auf den Weg machen werde.“ Die Königin sprang auf: „Das erste vernünftige Wort von Euch. Doch der Ausreißer hat in der Tat einen Vorsprung. Deshalb wird Wirlach Ya-Ir euch teleportieren.“

„Zumindest bis nach Besgard. Das ist die weiteste Entfernung, die ich schaffen könnte. Danach sind es sogar nur noch zwei Tage bis zu den Fällen“, sagte Wirlach und erhob sich ebenfalls.

„Was heißt hier „schaffen können“? Ihr schafft es, Elementare aus anderen Ebenen zu beschwören, doch de Gath könnt Ihr gerade mal zwei Tage von hier wegteleportieren? Ich dachte, ich hätte einen der besten Magier am Hofe...“

„Und den habt Ihr auch“, wurde die Königin von Wensh nun scharf unterbrochen. Er achtete noch nicht einmal auf ihren Blick. „Seid Ihr einmal auf die Idee gekommen, dass ich aus Fleisch und Blut bin? Nicht aus Magie wie so ein Elementar. Magie mit Magie zu befördern, ist

wesentlich einfacher. Eine Zweitagesreise zu überbrücken, ist eine Leistung der Besten, sehr kompliziert, und Ihr könnt froh sein, dass ich dieses Risiko überhaupt auf mich nehme. Es ist nicht einmal so, dass wir damit Leben retten, sondern das alles geschieht wegen Eurer... Eurer Eitelkeit. Und aus Geiz. Ihr könntet selbstverständlich einen weiteren dieser Elementare herbeizaubern, doch wie wir hier alle wissen, ist dafür eine nicht unwesentliche Anzahl an Edelsteinen notwendig. Einen einfachen Magiejäger zu bezahlen, lässt sich nach des Schatzmeisters Bericht wohl besser beim König rechtfertigen als ständige Beschwörungen. Statt das vorhandene Leid in den Straßen eures Königreiches mittels Magie zu lindern, stiftet Ihr einen der Besten dazu an, Eurem Jugendwahn dienlich zu sein. Ich möchte nun langsam los, und diesen Auftrag so schnell wie möglich hinter mich bringen.“ Wensh musste sich beherrschen, nicht in Rage zu geraten, und gleiches galt nun für die Königin, die fast am überschäumen war, sich jedoch zurückhielt. Wirlach Ya-Ir trat schnell zwischen beide Personen.

„Die Gemüter haben sich scheinbar überhitzt. Ich schlage vor, dass Meister de Gath und ich uns in mein Labor begeben, damit wir die Teleportation schnell vorantreiben können.“

„Wartet!“ Die Königin funkelte Wensh sehr lange an. Er nahm an, dass sie ihn nun von diesem Auftrag zurückziehen würde. Ihn stattdessen am lichten Rabenstein auspeitschen ließe. Doch sie lächelte schief, rückte ihr Kleid bis über die Knie und zog ein Pergament aus dem Strumpfhalter.

„Hier nehmt, bevor ich es mir anders überlege. Das überreicht dem Kommandant der Wache in Besgard. Mittels diesem Schreiben werdet Ihr Unterstützung erfahren.“

„Noch vor ein paar Augenblicken wusstet Ihr noch nicht einmal, dass die Reise nach Besgard geht...“

„Es ist ein allgemein gehaltenes Schreiben. Besgard liegt zwar in



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 43 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Guringen, doch die Provinz lebt in unserem Schatten. Sie würden es nicht wagen, sich unseren Bitten zu entziehen. Gebt es dem wachhabenden Hauptmann oder Kommandanten und Ihr werdet unter Umständen mit einem kleinen Trupp ausgestattet. Überlasst es Euren Ansprüchen und Eurer Fantasie.“

Wensh verbeugte sich.

„Und jetzt aus meinen Augen! Alle beide.“

Wensh und der Hohemagier verbeugten sich gleichermaßen und verließen das Arbeitszimmer. Die Königin verharrte noch einen kleinen Augenblick und blickte beiden mit weit geöffneten Augen finster lächelnd hinterher.

„Seid Ihr schon einmal teleportiert worden?“, fragte Wirlach, während sie das Labor betraten. In der Mitte des Raums war ein runder Steinsockel angebracht. Verzierungern wie an einer Säule waren darauf zu erkennen. Nichts, was für eine Teleportation notwendig gewesen wäre, doch der Magier wollte auch hier Eindruck schinden.

„Ja, ich wurde einmal teleportiert. Doch niemals über eine solch weite Strecke.“

„Sorgt Euch nicht. Ich habe bereits einmal jemanden über diese Strecke geschickt.“

„Und er lebt noch?“

„Das wissen wir, wenn wir ihn finden.“ Wirlach Ya-Ir lächelte breit. Wensh musste ebenfalls leicht lachen. „Ich wusste ja nicht, dass ihr Magier so viel Humor übrig habt. Ich gehe einfach einmal davon aus, dass alle Eure zu Teleportierenden überlebt haben.“

„Alle bis auf diese Ratte damals. Ich war jung... Nun denn, de Gath. Ich wünsche Euch alles Gute. Überlegt, ob ihr alles in Eurem Rucksack bei Euch tragt, ich werde derweil die Vorbereitungen treffen.“

Wensh de Gath Risper nahm auf einem harten Stuhl in der Ecke Platz und durchsuchte seine Habe. Ihm wurde Proviant mitgegeben und die Griffe dreier Wurfdolche glänzten im Fackellicht. Sein Schwert wurde nicht geschliffen, stattdessen gab man ihm ein neues. Er schnallte es sich um die Taille. Beutel mit Kräutern, magische Utensilien und Phiolen. Er nickte zufrieden. Nicht mehr ganz so zufrieden, als er den doch sehr schweren Rucksack erneut schultern musste.

„Habt Ihr denn keinen nimmervollen Beutel für mich?“, fragte Wensh frech.

„Übertreibt es nicht“, antwortete Wirlach in gespielt mahnendem Tonfall, während er einige Runen zurechtlegte. „Ich dürfte alles soweit haben. Begebt Euch nun auf den Sockel.“

Der Magier legte die Runen in die dafür vorgesehene Scharten auf dem Sockel. Wensh hielt fast die Luft an, denn er wollte den Magier auf keinen Fall in seiner Konzentration stören. Ein kleiner Fehler und er würde über dem Ozean fallen gelassen werden. Oder vielleicht sogar hinein in die schwarzen Tiefen teleportiert werden. Oder in einen Gletscher... Wensh schüttelte diese Gedanken beiseite.

„Ihr wisst, was nun kommen wird“, sagte der Hohemagier feststellend.

„Ja. Es folgt Eure Konzentration, dann eine Art Mantra, die klingt wie ein Gesang und danach...“

„Bis hierhin falsch.“ Die Hände von Wirlach Ya-Ir leuchteten auf, ein bläulicher Strahl traf die vorderste Rune, was eine Kettenreaktion auslöste und Wensh völlig umschloss.

„Ihr seid gar kein solcher Selbstdarsteller, wie ich zunächst dachte“, konnte Wensh noch sagen, danach wurde er in die Kälte gezogen.

Der Teleport ging schief, Wensh kam am Ende nicht etwa in den schönen Straßen von Besgard heraus. Stattdessen fand er sich in einem



23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 44 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Waldstück wieder. Mit den Füßen in der Erde. Immerhin nicht in einem Stein oder mehrere Fuß über dem Wald. Er warf seinen Rucksack ab, seine Füße würde er erst einmal ausgraben müssen. Gerade als er sich mit Hilfe seines Schwertes daran machen wollte, machte er ein Geräusch und eine Bewegung aus. Dann ein lautes Grunzen und Quieken. Wensh drehte sich herum, sah ein Wildschwein. Genau genommen eine Bache mit Frischlingen, die ihn nun herausfordernd angrunzte.

„Verdammt, ich will nichts von deinen Jungen.“ Wensh grub mit seinem Schwert und schnitt dabei seinen Hosensaum auf. Er fluchte laut. Die Bache ging zum Angriff über. Wensh hatte noch genau eine Chance. Schnell wühlte er in seinen Rucksack, griff in einen der Beutel und nahm eine Handvoll des Inhaltes heraus. Sofort kippte er die Flüssigkeit eines Fläschchens darüber und streckte seine Hände in Richtung des Wildschweins aus. Die Bache brach sofort ihren Angriff ab, drehte sich und verschwand zusammen mit ihren Frischlingen quickend im Unterholz. Wensh konnte es ihr nicht verdenken und hätte wohl das Gleiche getan. Er verzog das Gesicht aufgrund des Geruchs seiner Hände und übergab sich dann.

„Gut, dass meine Füße unter der Erde sind, sonst hätte ich mir doch glatt auf die Schuhe gekotzt.“ Er nahm eine Phiole aus seiner Tasche und achtete darauf, sonst nichts mit seinen Händen anzufassen. Deren Inhalt kippte er nun ebenfalls über seinen Händen aus. Es half nur mäßig, der Geruch war noch immer wahrnehmbar. Doch das war nicht ungewöhnlich, die schlimmsten Gerüche setzten sich doch immer in der Nase fest. Wie dies das arme Schwein, welches überwiegend olfaktorisch veranlagt war, wahrgenommen hatte, wollte sich Wensh nicht näher vorstellen. Nach einigen Stichen mit dem Schwert und einiger saftiger Flüche, bei denen es um das Können des Magiers und die Tugend der Königin ging, schaffte es de Gath, seine Füße freizubekommen.

(DPR)





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 45 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI

SAGEN/
LEGENDEN

MONSTERGROTTE

DER SILVAN: KEIN BOCK AUF ZIEGEN



Meine Familie war arm. Schon immer gewesen. Das einzige, was wir besaßen, war ein kleines windschiefes Haus am Rande unseres Dorfes, fünf Ziegen und unserer Hände harter Arbeit, mit der wir zwar keine großen Reichtümer ansammeln konnten, doch glücklich und zufrieden lebten. Meine Aufgabe bestand darin, unsere Ziegen jeden Morgen in den Wald auf eine große, von Bäumen gesäumte Lichtung zu treiben, wo sie den ganzen lieben Tag lang Bockshornklee und andere Kräuter fressen konnten, wodurch ihre Milch würzig und aromatisch wurde. Mutter machte daraus einen Käse, der weit über die Grenzen unseres Dorfes hinaus bekannt und begehrt war.

Es geschah an einem Tag im Hochsommer. Bereits als ich das Haus früh am Morgen verließ, ahnte ich, dass dieser Tag sehr heiß werden würde und füllte vorausschauend eine zweite Wasserflasche am Dorfbrunnen, die dann ihren Platz neben dem Käse, Brot, der Handvoll Nüsse und einer Wabe mit Honig fand, die meine Mutter mir zusammengepackt und zu einem handlichen Bündel verschnürt hatte. Ich



schnappte mir meinen Stab, mit dem ich die Ziegen vor mir her trieb und machte mich auf den Weg. Ich brauchte nicht viel zu tun. Die Ziegen kannten den Weg und kaum, dass wir an der Lichtung angekommen waren, verstreuten sie sich auch schon und begannen damit, sich den Magen vollzuschlagen.

So blieb mir mehr Zeit, um mich meiner Flöte zu widmen, die ich mir vor einigen Wochen aus mehreren Schilfrohren geschnitten und zusammengebunden hatte. Ich übte jeden Tag darauf, doch ich beherrschte das Instrument nur mittelmäßig. Mir fehlte der letzte Schliff, die richtige Technik, um es besser spielen zu können, doch ich hatte Zeit. Viel Zeit.

Wie ich schon vorausgesehen hatte, kletterte die Temperatur an diesem Tag immer höher, bis es kaum noch auszuhalten war. Schon bald entledigte ich mich meiner Kleidung, bis ich nur noch mit einem Hauch von Stoff um die Lenden bedeckt war und begab mich in den Schatten eines Baumes, unter dem ein kühler Fels zum Verweilen



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 46 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- ORETI



einlud. Dann packte ich die Flöte aus und spielte einige Töne.

Nach einer Weile wurde ich das Gefühl nicht los, dass mich jemand beobachtete. Ich spürte regelrecht die Augen, die sich aus dem Dickicht des Waldes in meinen Rücken bohrten. Ich hörte auf zu spielen und sah mich um, konnte allerdings nichts und niemanden entdecken.

Achselzuckend spielte ich weiter, bis ich hinter mir ein Geräusch hörte. Ich fuhr herum und erblickte das Wesen.

Noch nie zuvor hatte ich einen Teufel gesehen, doch die Gestalt, die nun aus dem Unterholz auf die Lichtung trat, kam der Vorstellung, die ich von einem Teufel hatte, verdammt nahe. Er war gut einen halben Kopf kleiner als ich und trug unübersehbar zwei Ziegenhörner auf seinem Schädel, die durch einen Wust rotbrauner Haare hervorstachen. Seine leicht hervorquellenden Augen unter den buschigen Augenbrauen musterten mich interessiert, während ein unbestimmtes Lächeln die weichen Lippen der Kreatur umspielten. Der Kinnbart, der lang und spitz zulief, zitterte vor Aufregung.

Das Wesen war, soweit ich es beurteilen konnte, nackt, doch der dichte Pelz rostbraunen Haares, der von der Taille abwärts den Körper bis zu den beiden gespaltenen Hufen, die es anstelle von Füßen hatte, reichte, machte diese Beobachtung nicht gerade leicht. Ein langer Schwanz, der in einer pinselförmigen Quaste endete, peitschte hin und her. Die Kreatur bleckte die Lippen und betrachtete mich von den Zehenspitzen bis zu den hellblonden Haaren auf meinem Kopf, wobei sein Blick für meinen Geschmack etwas zu lange und zu lüstern auf meinem durchgeschwitzten, provisorischen Lendenschurz verweilte. Er rüffelte die Nase.

„Sind alle deiner Art so haarlos?“, fragte er mich unvermittelt. Selbst seine Stimme erinnerte fern an das Meckern einer Ziege, wenn sie auch tiefer und gar nicht unangenehm klang. „Wenn ich euch sonst sehe, dann tragt ihr immer eine Unmenge an Stoff auf eurem Körper ...“, fügte

er nach kurzer Überlegung noch hinzu.

„Nein“, erwiderte ich mutig, „nicht alle sind so haarlos wie ich, aber ich bin noch jung und habe außerdem helles Haar. Wenn du genauer hinsiehst, dann wirst du feststellen, das auch mein Körper durchaus behaart ist ...“

Ohne Zögern trat das Wesen auf mich zu, beugte seinen Kopf dicht über meine Brust, glotzte und schnupperte laut.

„Du hast Recht“, antwortete er grinsend, „feines Haar, so dünn wie gesponnene Seide und glänzend wie Gold!“

Ich rückte ein Stück ab von ihm, nicht nur, weil mir seine Nähe nicht behagte, sondern weil er außerdem stärker stank als der Ziegenbock meiner kleinen Herde. Das wollte schon was heißen.

„Wer bist du eigentlich? Oder was? Bist du ein Teufel?“

Die Kreatur vor mir richtete sich mit stolzgeschwellter Brust auf. Er stieß einen tiefen Atemzug aus, der wie ein missmutiges Niesen klang.

„Ein Teufel?“, fragte er verächtlich. „Ich habe nichts gemein mit diesen Kreaturen der Finsternis, sofern sie überhaupt wirklich existieren! Ich bin ein Silvan, ein Beschützer der Wälder und Hirten. Noch nie von meinesgleichen gehört? Du bist doch ein Hirte, oder?“

Meine Hand wies auf die fünf Ziegen, die friedlich in der Nähe grasten.

„Sehe ich so aus, als säße ich nur so zum Spaß hier? Natürlich bin ich ein Hirte! Von dir habe ich auch schon gehört, doch noch nie hat einer aus unserem Dorf ein Wesen wie dich zu Gesicht bekommen. Warum zeigst du dich ausgerechnet mir?“

Der Silvan strich mit einer Hand bedächtig über seinen Ziegenbart und musterte mich erneut gründlich.

„Ich wollte mal schauen, wer meine wohlverdiente Mittagsruhe mit diesem unglaublichen Lärm stört, den du sicherlich Musik nennst.“

Ich warf einen Blick auf meine Flöte und errötete.

„Ich weiß, dass ich nicht gut spiele, aber besser kann ich es halt nicht.“





WITCHER'S NEWS



23.12.2012

Seite 47 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Mein Gegenüber grummelte.

„Kein Grund, um gleich Trübsal zu blasen. Ich könnte mir vorstellen, dir etwas Unterricht zu geben, wenn du mir etwas entgegenkommst.“

„Wie soll ich das verstehen?“

Der Silvan bleckte die Lippen.

„Nun, du hast dort in deinem Bündel bestimmt einige leckere Sachen, die du dafür erübrigen könntest. Gib mir einen Teil davon und ich werde dich lehren, die Flöte zu spielen.“

„Meinetwegen“, erwiderte ich und reichte ihm das Bündel mit meinem Essen. Geschickt entwirrte er den Knoten und machte sich über die Nüsse und den Honig her. Das Brot und den Käse ließ er übrig.

„Das war sehr gut. Treffen wir uns morgen wieder, genau hier, und ich bringe dir bei, was ich weiß. Heda, weg da“, meckerte er meine Ziege Missi an, die sich an seinem behuften Bein rieb, „lass das, ich bin überzeugter Single, hast du verstanden?“

Energisch entzog er sich den Gunstbeweisen von Missi und verschwand mit kraftvollen Sprüngen im Wald. Am Abend, nachdem ich meine kleine Herde wieder nach Hause getrieben hatte, erzählte ich meinen Eltern von dieser Begegnung. Mein Vater war nicht gerade begeistert. Mutter schlug entsetzt die Hände vor ihr Gesicht. Beide beschworen mich, den Silvan nicht wieder zu treffen, denn er sei mit Sicherheit ein Teufel, der mir nur schaden wolle. Besser sei es noch, ich würde dafür

sorgen, dass er unseren Wald verlasse und Vater wusste auch schon einen Weg, wie man das bewerkstelligen könnte.

Am folgenden Tag machte ich mich wieder auf den Weg.

Kaum hatte ich mich meiner Kleidung entledigt und auf dem Felsen meine Flöte hervorgeholt, da stapfte aus dem Wald auch schon der Silvan hervor. Ich bot ihm mein Bündel an, doch er winkte ab.

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“, grinste er mich an und zeigte mir in den folgenden Stunden, wie man das Instrument richtig hielt und diverse Atemtechniken, die mir dabei halfen, die Flöte noch genauer zu spielen. Dabei stand er stets in meiner unmittelbaren Nähe, doch im Gegensatz zum Vortag stank er nicht mehr dermaßen penetrant. Hatte er etwa ein Bad genommen?

Als die Sonne ihren Zenit schon überschritten hatte, machten wir eine Pause. Ich holte eine Handvoll Nüsse aus dem Beutel und aß davon. Der Silvan sah mich erwartungsvoll an und ich griff erneut hinein und tastete nach den Eisenkugeln, die mir mein Vater mitgegeben hatte. Der Teufel hat schlechte Augen, hatte er mir erklärt, er wird den Unterschied also nicht merken und sich daran die Zähne ausbeißen! Ich sah mir den Silvan an und konnte es nicht. Er hatte mir so viel beigebracht und wenn ich nun in seine braunen Augen sah, dann wollte ich ihm nichts zuleide tun. Also gab ich ihm meine Nüsse, die er mit Genuss verspeiste. Schließlich übten wir weiter.

Am Abend wollte mein Vater wissen, wie es mir ergangen war. Ich log und erzählte, der Teufel hätte meine List wohl durchschaut und meine Nüsse abgelehnt. Vater schüttelte ärgerlich den Kopf, hatte alsbald jedoch eine neue Idee.

Der nächste Tag kam und mit ihm auch der Silvan. Zur Mittagszeit öffnete ich mein Bündel und holte meine Bienenwabe hervor. Mein Vater hatte mir für den Teufel ein Stück Pech mitgegeben, das er in gelben Blütenpollen gewendet hatte, sodass es wie ein großer Klumpen Honig



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 48 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



wirkte. Wieder sah ich mein Gegenüber an, das sich heute sogar die Haare gekämmt hatte, und wiederum war ich nicht in der Lage, den Silvan zu betrügen. Ohne Zögern gab ich ihm meinen Honig und sah zu, wie er ihn mit einem Lächeln bis auf den letzten Krümel verputzte. Inklusive Wabe. Kurz nach Sonnenuntergang trennten wir uns am Rande der Lichtung.

Zu Hause belog ich abermals meinen Vater, der kaum an sich halten konnte, doch nach einer kurzen Zeit noch eine Idee präsentierte, wie ich den Teufel vertreiben könnte.

Der nächste Tag. Der Silvan und ich begrüßten uns mit einer freundschaftlichen Umarmung, denn das waren wir derweil geworden, soviel war mir klar: Freunde. Ich genoss inzwischen seine Anwesenheit und fühlte eine Nähe, wie ich sie bislang noch nie gefühlt hatte.

„Ich bin gespannt, was du mir heute Gutes mitgebracht hast, mein Freund!“, sagte er und bleckte in Erwartung einer Leckerei seinen weichen Mund.

„Lass dich überraschen!“, erwiderte ich lächelnd.

Wir musizierten zu zweit und in meinen Ohren hörte es sich wirklich gut an, obwohl Pan, wie der Silvan sich nennen ließ, immer noch etwas an meinem Spiel zu meckern hatte. Schließlich wurde es Zeit für unser Mittagsmahl. Für dieses hatte sich mein Vater etwas besonders Fieses ausgedacht. Ein Stück Käse für mich und ein Stück gelbe Seife für den Teufel, der, nachdem er es gegessen hatte, unter übelsten Schmerzen und Bauchgrimmen leiden würde.

Ich öffnete mit zitternden Händen mein Bündel und Pan griff zielgerichtet nach der Seife und führte sie zu seinem Mund, doch im letzten Moment schlug ich sie ihm aus der Hand.

„Iss das nicht“, warnte ich ihn und dann sprudelte es aus mir heraus. Ich erzählte ihm von den Plänen meines Vaters, ihn zu vertreiben und warum ich das nicht zulassen konnte. Pan hörte geduldig zu und legte

beruhigend seine Hand auf meine Schulter, als ich schließlich geendet hatte.

„Keine Sorge, Mikka“, sagte er und sprach mich zum ersten Mal mit meinem Namen an, „glaubst du denn, das wusste ich nicht? Im Gegensatz zu den Gerüchten und Mythen über mich verfüge ich über äußerst scharfe Augen. Ich habe die Eisenkugeln sofort erkannt, auch den falschen Honig und die Seife. Ich wollte nur wissen, ob ich dir vertrauen kann, ob wir inzwischen wahre Freunde geworden sind ...“

„Und?“

Pan lächelte liebevoll.

„Da fragst du noch? Natürlich sind wir Freunde“, vorsichtig nahm er mein Gesicht zwischen seine Hände und gab mir einen vorsichtigen Kuss auf die Lippen. Es kribbelte ein wenig und mein Mund fühlte sich kurze Zeit taub an, doch das verging wieder.

„Dies war mein erstes Geschenk an dich“, sprach er und zog aus seinem dichten Pelz eine Flöte hervor. „Und dies ist mein zweites.“ Er reichte mir mit einem wissenden Lächeln das Instrument.

Es war wunderschön. Nicht aus Schilf, sondern aus einem Material, das ich nicht kannte, welches sich in meinen Händen jedoch kühl und angenehm anfühlte. Es glänzte im Sonnenlicht, war aber nicht aus Metall. Pan nickte mir zu.

„Spiel darauf!“

Ich führte die Flöte an meine Lippen und begann. Die Musik, die ich dem Instrument entlockte, war wunderschön, rein und ohne Fehler. Wie entfesselt spielte ich wohl einige Minuten darauf, bis ich es wie aus einer Trance erwachend von meinen Lippen absetzte und Pan mit verzücktem Blick fragend ansah.

„War das gerade wirklich ich?“

„Natürlich“, zärtlich strich er über mein Haar, „du musst wissen, dies ist kein gewöhnliches Instrument. Nur Silvane pflegen darauf zu spielen





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 49 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



und du bist der erste und wohl letzte Mensch, der eine solche Flöte sein eigen nennen darf. Mein Kuss vorhin hat deinen Mund dazu befähigt, dieses Instrument überhaupt zu spielen. Jeder andere wird ihm nur solche Töne entlocken können, wie du zu Anfang auf deiner Flöte. Ich hoffe, mein Geschenk wird dich immer an mich erinnern ...“

„Was willst du damit sagen? Du gehst doch nicht etwa weg?“

„Doch, das werde ich. Es ist nicht meine Art, lange an einem Ort zu bleiben. Es gibt noch so viele andere Wälder zu entdecken, so viele andere Hirten, denen ich einen Streich spielen könnte. Doch an dich werde ich mich immer erinnern, an den Menschenfreund, den ich nicht gesucht, aber dennoch gefunden habe.“

Wir standen am Rande der Lichtung. Die Sonne war dabei, den Rand des Horizonts zu überqueren, als Pan und ich uns ein letztes Mal umarmten.

„Auch ich werde dich nie vergessen, mein Freund!“ Meine Stimme versagte fast. Er grinste mich schelmisch an, neigte den Kopf und wandte sich um. Noch während er den Wald betrat, wo er ein letztes Mal vor meinen Augen verschwinden würde, rief er mir zu:

„Pass mir ja auf Missi auf! Das ist ein ganz durchtriebenes Luder, glaub mir!“

Sein meckerndes Lachen war das letzte, was ich von ihm hörte. Es hallte noch lange in mir nach, als ich ihn schon längst aus den Augen verloren hatte. Ich sah Pan nie wieder.

Der Silvan ist eine intelligente, menschenähnliche Kreatur, halb Mensch und halb Ziegenbock, die mit Vorliebe in Wäldern wohnt und sich hauptsächlich vegetarisch ernährt. Er ist äußerst scheu und zeigt sich den Menschen nur sehr selten. Der Silvan liebt es jedoch, anderen Streiche zu spielen und geht dabei nicht gerade zimperlich mit seinen Opfern um.

Zu seinen Vorlieben gehören die Musik, der Tanz und jede Art von

fröhlichem Treiben. Er musiziert gern und ist für Melodien sehr empfänglich, reagiert allerdings ungehalten, wenn seine Mittagsruhe, die ihm heilig ist, gestört wird.

In der Mythologie wird der Silvan oder auch Pan als Gott bzw. Beschützer der Wälder und Hirten angesehen, die ihn zugleich verehren als auch fürchten. Um ihn zu besänftigen bringen sie ihm die Früchte des Waldes als Opfer dar.

Sicherlich hatte Sapkowski bei der Figur des Silvan die römische Mythologie im Sinn, in der es einen Gott Silvanus gibt, der ebenfalls für die Wälder und Hirten zuständig ist. Zugleich vermischen sich die römische und griechische Mythologie zu einem Wesen, dem in beiden Kulturkreisen dieselben Eigenschaften und dasselbe Aussehen zugeschrieben wird. Bei den Griechen gilt der Gott Pan als Erfinder der nach ihm benannten Panflöte, zu der es eine kleine Geschichte gibt, die man sich erzählt.

Nach dieser verliebte sich Pan in eine Nymphe mit dem Namen Syrinx, die allerdings von ihm so recht nichts wissen wollte, was Pan jedoch nicht davon abhielt, ihr weiterhin nachzustellen. Eines Tages verfolgte er sie wieder einmal trunken vor Liebe. Sie floh, doch ihre Flucht endete jäh am Fluss Ladon, wo sie sich plötzlich in ein Schilfrohr verwandelte, das Pan daraufhin umarmte. Als nun der Wind in das Rohr blies kamen klagende Töne hervor. Pan wollte diese Töne seiner Geliebten nicht verlieren, also brach er aus dem Schilfrohr sieben Teile, eines immer etwas kürzer als das andere, und band sie zusammen. So erfand er die Hirtenflöte.

In den Schriften des Ovids wird von einem musikalischen Wettstreit zwischen Pan und Apollon berichtet, die sich uneins waren über die Frage, welches Instrument das bessere sei, die Leier oder die Flöte. Der Berggott Tmolos bot sich als Richter an und lauschte den Darbietungen der beiden Götter. Schließlich erklärte er Apollon und seine Leier zum





THE WITCHER

23.12.2012

WITCHER'S NEWS

Seite 50 / JAHRGANG 3 / NR. 3

1.- OREI



Sieger des Wettstreits. König Midas, der zufällig Zeuge dieses Wettstreites wurde, war mit diesem Urteil ganz und gar nicht zufrieden, denn er favorisierte klar das Spiel des Pans. Apollon erwies sich als schlechter Sieger, denn er fühlte sich von Midas so gekränkt und beleidigt, dass er ihn für seine Meinung mit Eselsohren bestrafte.

Der Pan wird häufig auch zum Gefolge des Dionyseus gezählt, dem Gott der Fruchtbarkeit und der Ekstase. Zu seinen Festen spielt das Bocksbein dann fröhlich auf und erfreut auf diese Weise die unzähligen Gäste des Festes. Er selbst gibt sich dabei gern der Wollust hin und lebt seine Begierden ganz ungeniert aus, ganz gleich, ob es sich dabei um Männlein oder Weiblein handelt. Pan wird dabei oft mit Satyrn oder schon besagten Nymphen dargestellt.

Im Mittelalter änderte sich die Beziehung zum Mythos und der Gestalt des Pan drastisch. Hatte man zuvor die Bocksfüße des Pan und seine Ziegenhörner noch als Zeichen des dionysischen Rausches und der Lust interpretiert, so ging das prude Mittelalter dazu über, diese Attribute dem Teufel zuzuschreiben, weshalb auch die Darstellung des Teufels von diesem Zeitpunkt an dem des Pans entsprach. Die Intention der Kirche war leicht zu erkennen; galt es doch die Schäflein hart an die Kandarre zu nehmen und sie von allem fernzuhalten, was laut christlicher Lehre unsittlich und unrein war, wozu eben auch die ungezügelte Lust und die totale Hingabe zu allen anderen Sinnesfreuden galt, wie der übermäßige Genuss von Alkohol. Gerade die obersten Kirchenhüter erwiesen sich in dieser Hinsicht jedoch als wahre Pharisäer. Nicht selten fanden in den Palästen der Bischöfe und selbst des Papstes rauschende Feste statt, die dem Treiben des Dionyseus in nichts nach standen. Es wurde gefeiert, gesoffen und herumgehurt, dass sich die Balken bogen. Nicht wenige spätere Päpste entstammten einem solchen Festgelage.

Auch in unserer heutigen Zeit spielt der Pan eine Rolle, zumeist als Nebenfigur in Fantasyromanen oder Spielfilmen, wobei ihm jedoch

wieder der Part zugestanden wird, den er bereits in der Frühzeit bei den Griechen und Römern inne hatte.

Das wohl bekannteste Beispiel ist der namensgebende Pan in „Pans Labyrinth“ einem Film aus dem Jahre 2007, in dem ein kleines Mädchen namens Ofelia auf einen Vertreter dieser Mythengestalt trifft. Er offenbart ihr, dass sie in Wahrheit eine unterirdische Prinzessin sei, die aus Neugier in das Reich der Menschen hinaufgestiegen sei und dabei den Weg zurück vergessen habe. Er bietet ihr eine Möglichkeit, wieder dorthin zurück zu gelangen, bevor sie zu menschlich wird, um ihren angestammten Platz wieder einnehmen zu können. Zu diesem Zweck wird er ihr drei Prüfungen stellen, die sie bis zum nächsten Vollmond bestehen muss, um zu beweisen, ob sie die Rückkehr auch noch antreten kann, oder bereits zu sehr Mensch geworden ist.

Der Film ist äußerst düster und streckenweise brutal und auch die Darstellung des Pans erinnert so gar nicht an den fröhlichen, musizierenden Gesellen aus den verschiedensten Mythen, die wir inzwischen kennengelernt haben.

Die zunehmende Abholzung der Wälder und die abnehmende Fantasie in weiten Teilen der Bevölkerung bedrohen die Existenz des Pan zusehends. Lediglich den Kindern ist es zu verdanken, dass auch heute noch die Legenden und Geschichten über Pane, Faune und Silvane lebendig geblieben sind und immer weiter erzählt werden.

Wer sich einmal im Wald aufhält sollte genauestens hinhören. Vielleicht hat er oder sie das Glück, eine kleine Melodie zu hören, gespielt auf einer Hirtenflöte ...

(Dan)



THE WITCHER

23.12.2012

WITCHERS NEWS

Seite 51 / JAHRGANG 3 / Nr. 3

1.- OREI



*Wir wünschen einen guten Rutoch
und ein frohes neues Jahr!*

IMPRESSUM

Redaktionsmitglieder:



WITCHERS NEWS

Zizou(Zz) - Chefredakteurin, Layouterin
Dandelion(Dan) - Geschichten und Gedichte
Vinyamar (V) - Lektor
Alseran - Chef-Grafiker

Iorweth (I) - Lektorin
Jannika (Ani) - Geschichten
Nero (N) - Redakteur
IvyNight - Schlussredaktion, Redakteurin